3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 28



Kattowitz, den 14. Juli 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

## Der Reichspräsident verabschiedet das siamesische Königspaar in Neudeck

Der König und die Königin von Siam waren am Donnerstag Gäste des Reichspräsidenten in Neudeck, wo Hindenburg dem Königspaar ein Frühstück gab. — Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten vor der Tür seines Hauses nach dem Abschied des königlichen Besuches. Ganz rechts die Schwiegertochter des Reichspräsidenten, Frau v. Hindenburg, ganz links Hauptmann von der Schulenburg, der zweite Adjutant.

# Willkür- oder Rechtsstaat

Die Größe der Gefahren, denen Deutschland ausgesetzt gewesen ist und die durch das Zugreifen der Regierung Hitler abgewendet wurden, wird jetzt erst in vollem Umfange erkennbar. Der warme Dank, den der Reichspräsident der Regierung ausgesprochen hat, die Feststellung, daß die Aktion gegen die Hoch- und Landesverräter als Akt der Staatsnotwehr zu betrachten sei, zeigen, daß eine unmittelbare Gefahr nicht nur für Ruhe und Ordnung, sondern für den Bestand des Regimes vorhanden war. Man muß die Größe dieser Gefahr erkennen, ehe man darüber urteilen darf, ob die getroffenen Maßnahmen und in Sonderheit die Erschießungen vom Standpunkt einer Kulturnation gebilligt werden können oder nicht. In diesem Zusammenhange ist die Erklärung des ehemaligen Deutschnationalen, Justizministers Gürtner, eines Mannes von anerkanntem juristischen Ruf in der ganzen Welt, der die getroffenen Maßnahmen als staatsmännische Pflicht anerkennt, zu würdigen.

Der plötzlich entstandene Staatsnotstand war durch revolutionäre Versuche verursacht worden. Es erschien nicht zweckmäßig, auf dem Wege des Belagerungszustandes und allgemeinen Standrechtes diese Aktion niederzukämpfen, da hierdurch die Ruhe allzusehr in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Vielmehr kam es darauf an, blitzschnell mit Maßnahmen zu antworten, die dem Charakter der revolutionären Versuche angepaßt waren, ohne daß die Revolutionäre oder die Oeffentlichkeit etwas vorher erfuhren. Diese Ueberlegungen veranlaßten den Reichskanzler, die Maßnahmen im Rahmen der Partei- und SA.-Gerichtsbarkeit durchzuführen.

Es handelte sich dabei nicht um willkürliche Maßnahmen eines Parteiführers. Vielmehr wurde bereits im Dezember vorigen Jahres ein Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat veröffentlicht, in dem für die Mitglieder der SA. eine besondere Partei- und SA.-Gerichtsbarkeit geschaffen wurde. Die damals angekündigten Ausführungsvor-

schriften waren der Oeffentlichkeit bisher als interne Parteiangelegenheit nicht mitgeteilt worden. Nach unseren Erkundigungen können wir feststellen, daß die jetzt zur Anwendung gekommenen Bestimmungen sich eng an die Vorbilder kriegsgerichtlichen Verfahrens anlehnen. Die Beschuldigten sind vor ein ordnungsgemäß zusammengesetztes Parteigericht gestellt worden, dessen Mitglieder paritätisch den Körperschaften der öffentlichen Ordnung entnommen worden waren. Es hat dort eine ordnungsgemäße Verhandlung stattgefunden. Der Spruch des Gerichtes wurde dann unverzüglich vollstreckt. Entgegen anderen Behauptungen hat das Gericht keinesfalls nur Todesurteile gefällt, sondern auch freigesprochen, wie beispielsweise den Angeklagten Oberleutnant Schulz. Wir können also feststellen, daß nicht nur in der Rechtsgrundlage, sondern auch in der Form des Verfahrens die Vorschriften eines Rechtsstaates streng beachtet worden sind.

# Politische Umschau

## Die Säuberungsaktion in Deutschland

### Hitlers Befehl an den neuen Stabschef

Als Nachfolger des erschossenen Röhm hat Hitler den Obergruppenführer und Oberpräsidenten von Hannover, Lutze, zum Stabschef der SA ernannt. Er hat ihm folgenden Befehl übermittelt:

Wenn ich Sie heute zum Chef des Stabes der SA ernenne, dann erwarte ich, daß Sie sich hier eine Reihe von Aufgaben angelegen sein lassen, die ich Ihnen hiermit stelle:

1. Ich verlange vom SA-Führer genau so wie er vom SA-Mann **blinden Gehorsam und unbedingte Disziplin.**

2. Ich verlange, daß jeder SA-Führer wie jeder politische Führer sich dessen bewußt ist, daß sein Benehmen und seine Aufführung **vorbildlich zu sein** hat für seinen Verband, ja für unsere gesamte Gefolgschaft.

3. Ich verlange, daß SA-Führer — genau so politische Führer —, die sich in ihrem Benehmen in der Oeffentlichkeit etwas zuschulden kommen lassen, **unnachsichtlich aus der Partei** und aus der SA **entfernt** werden.

4. Ich verlange insbesondere vom SA-Führer, daß er ein Vorbild der Einfachheit und nicht im Aufwand ist.

**Ich wünsche nicht, daß der SA-Führer kostbare Diners gibt, oder an solchen teilnimmt.** Man hat uns früher hierzu nicht eingeladen, wir haben auch jetzt dort nichts zu suchen. Millionen unserer Volksgenossen fehlt auch heute noch das Notwendigste zum Leben. Sie sind nicht neidisch auf den, den das Glück mehr gesegnet hat, aber **es ist eines Nationalsozialisten unwürdig, den Abstand, der zwischen Not und Glück ungeheuer groß ist, noch besonders zu vergrößern.**

**Ich verbiete insbesondere, daß Mittel der Partei, der SA oder überhaupt der Oeffentlichkeit für Gelage und dergleichen Verwendung finden.**

Es ist unverantwortlich, von Geldern, die zum Teil sich aus den Groschen unserer ärmsten Mitbürger ergeben, Schlemmereien abzuhalten. **Das luxuriöse Stabsquartier in Berlin,** in dem — wie nunmehr festgestellt wurde — **monatlich bis zu 30 000 Mark für Festessen usw. ausgegeben wurden, ist sofort aufzulösen.**

**Ich untersage für alle Parteiinstanzen die Veranstaltung sogenannter Festessen und Diners aus irgendwelchen öffentlichen Mitteln.** Ich verbiete allen Partei- und SA-Führern die Teilnahme an solchen Festessen. Ausgenommen davon ist nur die Erfüllung der vom Staats wegen notwendigen Verpflichtungen, für die in erster Linie der Herr Reichspräsident und dann noch der Herr Reichsaußenminister verantwortlich sind. Ich verbiete allen SA-Führern und allen Parteiführern im allgemeinen, sogenannte diplomatische Diners zu geben. **Der SA-Führer hat keine Repräsentation zu üben, sondern hat seine Pflicht zu erfüllen.**

5. **Ich wünsche nicht, daß SA-Führer in kostbaren Limousinen oder Kabrioletts Dienstreisen unternehmen** oder Dienstgelder für die Anschaffung derselben verwenden. Dasselbe gilt für die Leiter der Politischen Organisationen.

6. SA-Führer oder Politische Leiter, die sich vor aller Oeffentlichkeit betrinken, sind unwürdig, Führer ihres Volkes zu sein.

Das Verbot nörgelnder Kritik verpflichtet zu vorbildlicher eigener Haltung. Fehler können jederzeit verziehen werden, schlechte Aufführung nicht. **SA-Führer, die sich daher vor den Augen der Oeffentlichkeit unwürdig benehmen, randalieren oder gar Exzesse veranstalten, sind ohne Rücksicht sofort aus der SA zu entfernen.** Ich mache die vorgesetzten Dienststellen verantwortlich dafür, daß durchgegriffen wird. Von den staatlichen Stellen erwarte ich, daß sie in solchen Fällen das Strafmaß höher bemessen als bei Nichtnationalsozialisten. Der nationalsozialistische Führer und insbesondere der SA-Führer soll im Volke eine gehobene Stellung haben. Er hat dadurch auch erhöhte Pflichten.

7. Ich erwarte von allen SA-Führern, daß sie mithelfen, **die SA als reinliche und saubere Institution zu erhalten und zu festigen.** Ich möchte insbesondere, daß jede Mutter ihren Sohn in SA, Partei und HJ geben kann ohne Furcht, er könnte dort sittlich oder moralisch verdorben werden. Ich wünsche daher, daß alle SA-Führer peinlich darüber wachen, daß Verfehlungen nach § 175 mit dem sofortigen Ausschluß des Schuldigen aus SA und Partei beantwortet werden. **Ich will Männer als SA-Führer sehen und keine lächerlichen Affen!**

8. Ich verlange von allen SA-Führern, daß sie meine Loyalität mit ihrer eigenen beantworten und durch ihre eigene unterstützen. Ich verlange von ihnen aber besonders, daß sie ihre Stärke auf dem Gebiet suchen, das ihnen gegeben ist und nicht auf Gebieten, die anderen zukommen.

Ich verlange vor allem von jedem SA-Führer, daß er in bedingungsloser Offenheit, Loyalität und Treue sein Benehmen gegenüber der Wehrmacht des Reiches einrichtet.

9. Ich verlange vom SA-Führer, daß er an Mut und Opfersinn von seinen Untergebenen nicht mehr fordert, als er selbst jederzeit einzusetzen bereit ist. Ich verlange daher, daß er in seinem Benehmen und in der Behandlung des ihm von mir anvertrauten deutschen Volksgutes **sich als ein wirklicher Führer, Freund und Kamerad erweist.** Ich erwarte von ihm, daß er auch in seinem Verband die Tugenden höher einschätzt als die Zahl.

10. Ich erwarte von Ihnen als Chef des Stabes, daß der alte treue Parteigenosse, der langjährige Kämpfer der SA nicht vergessen wird. Ich wünsche nicht die Aufblähung von tausend unnötigen aber kostspieligen Stäben, und ich will, daß man bei Beförderungen nicht so sehr vom abstrakten Wissen ausgeht, als von der angeborenen Fähigkeit, Führer zu sein und der langjährig erprobten Treue und Opferwilligkeit. Ich habe in meiner SA einen ungeheuren Stamm treuester und bravster Gefolgsmänner. **Diese haben Deutschland erobert und nicht die gescheiten Spätlinge des Jahres 1933 und seitdem.**

11. Ich will, daß der SA-Mann geistig und körperlich zum geschultesten Nationalsozialisten erzogen wird. **Nur in der weltanschaulichen Verankerung in der Partei liegt die einzigartige Stärke dieser Organisation.**

12. Ich will, daß in ihr der **Gehorsam, die Treue und die Kameradschaft als durchgehende Prinzipien herrschen.** Und so wie jeder Führer von seinen Männern Gehorsam fordert, so fordere ich von den SA-Führern **Achtung vor dem Gesetz und Gehorsam meinem Befehl.**

gez. Adolf Hitler.

## Ein Augenzeuge berichtet

Ueber die Aktion des Führers vom 30. Juni erhält die Nationalsozialistische Korrespondenz von einem Augenzeugen folgende Schilderung der Ereignisse:

Sobald dem Führer durch die Ereignisse und die Nachrichten der letzten Tage über das gegen ihn und die Bewegung geschmiedete Komplott Gewißheit geworden war, faßte er den Entschluß zu handeln und mit aller Schärfe durchzugreifen. Während er in Essen weilte und in den westdeutschen Gauen die Arbeitsdienstlager besichtigte, um nach außen den Eindruck absoluter Ruhe zu erwecken und die Verräter nicht zu warnen, wurde der Plan, eine gründliche Säuberung vorzunehmen, in allen Einzelheiten festgelegt.

**Der Führer persönlich leitete die Aktion**

und zögerte nicht einen Augenblick selbst den Meuterern gegenüberzutreten und sie zur Rechenschaft zu ziehen. Zum Chef des Stabes an Stelle Röhm wurde der Obergruppenführer Lutze ausersehen und zur Aktion hinzugezogen. Trotzdem der Führer einige Tage lang fast ohne Nachtruhe gewesen war, befahl er heute um zwei Uhr nachts in Godesberg den Start vom Flugplatz Hangelar bei Bonn nach München.

**Von unerhörter Entschlossenheit war die Haltung des Führers bei diesem nächtlichen Flug ins Ungewisse.** Als der Führer mit seinen Begleitern gegen vier Uhr morgens auf dem Münchener Flugplatz landete, erhielt er die Nachricht, daß die Münchener SA während der Nacht von ihrer obersten Führung alarmiert worden war unter der gemeinen und lügenhaften Parole: **Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns! SA heraus auf die Straßen.** Der bayerische Innenminister Wagner hatte inzwischen aus eigenem Entschluß Obergruppenführer Schneidhuber und Gruppenführer Schmidt den Befehl über die SA-Formationen entzogen und diese wieder nach Hause geschickt. Während der Führer vom Flugplatz in das Innenministerium fuhr, waren nur noch die letzten Reste der schmählich getäuschten und wieder abziehenden SA-Formationen zu sehen. Im bayerischen Innenministerium wurden Schneidhuber und Schmidt **in Gegenwart des Führers verhaftet.**

**Der Führer, der ihnen allein entgegentrat, riß ihnen die Achselstücke von der SA-Uniform.** Mit wenigen Begleitern fuhr der Führer dann unverzüglich um ½6 Uhr nach Bad Wiessee, wo sich Röhm aufhielt. In dem Landhaus, das Röhm bewohnte, verbrachte auch Heines die Nacht. Der Führer betrat mit seinen Begleitern das Haus.

**Röhm wurde in seinem Schlafzimmer vom Führer persönlich verhaftet.**

Röhm fügte sich wortlos und ohne Widerstand der Haft.

In dem unmittelbar gegenüberliegenden Zimmer von Heines bot sich den Eintretenden ein schamloses Bild. Heines lag mit einem homosexuellen Jüngling im Bett. Die wider-

liche Szene, die sich dann bei der Verhaftung von Heines und seinem Genossen abspielte, ist nicht zu beschreiben. Sie wirft schlagartig ein Licht auf die Zustände in der Umgebung des bisherigen Stabschefs, deren Beseitigung dem entschlossenen, tapferen und unerschrockenen Handeln des Führers zu verdanken ist.

**Mit Röhm wurde auch der größte Teil seines Stabes verhaftet.**

Die Stabswache Röhm, die zur Ablösung gegen acht Uhr auf Lastwagen in Wiessee eintraf, fügte sich widerspruchslos dem Worte des Führers und brachte spontan auf ihn ein dreifaches Heil aus. Nach dem Abtransport der Verhafteten fuhr der Führer die Straße Wiessee—München zurück, um eine Reihe weiterer schwerbelasteter SA-Führer, die unterwegs zur befohlenen SA-Führer-Besprechung waren, auf der Straße zu verhaften. Die Wagen wurden während der Fahrt angehalten und ihre Insassen, soweit sie als schuldig festgestellt wurden, von der Begleitung des Führers nach München übergeführt. Eine Reihe anderer an der Meuterei beteiligter SA-Führer wurde auf dem Hauptbahnhof in München

**aus den Zügen heraus in Haft genommen.**

Nach München zurückgekehrt, begab sich der Führer zwecks kurzer Unterrichtung zum Reichsstatthalter Ritter von Epp und dann in das Innenministerium, von wo aus die weitere Aktion abgewickelt wurde. Dann sprach der Führer zu den versammelten SA-Führern im Braunen Haus. Die Vermutung wurde hier zur Gewißheit, daß nur ein ganz verschwindend kleiner SA-Führer-Klüngel hinter diesen hochverräterischen Plänen stand — die Masse der SA-Führer und die gesamte SA aber wie ein Mann, wie ein geschlossener Block in Treue zu ihrem Führer steht. Was der Führer in diesen Tagen für die SA und die Bewegung leistete, können nur diejenigen ermessen, die in dieser kurzen Zeit unerhörter Nervenanspannung und unglaublicher körperlicher Anstrengungen an seiner Seite standen. **Wieder ist der Führer durch sein persönliches Beispiel der Bewegung ein leuchtendes Vorbild von Tatkraft und Treue gewesen.** Die Früchte dieser Säuberungsaktion wird das geeinte deutsche Volk ernten.

### Wehrmacht und neue SA

Der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat folgenden Erlaß an die Wehrmacht gerichtet:

An die Wehrmacht!

Der Führer hat mit soldatischer Entschlossenheit und vorbildlichem Mut die Verräter und Meuterer selbst angegriffen und niedergeschmettert.

Die Wehrmacht, als der Waffenträger des gesamten Volkes, fern von innerpolitischem Kampf, **wird danken durch Hingebung und Treue!**

Das vom Führer geforderte gute Verhältnis zur neuen SA wird die Wehrmacht mit Freuden pflegen im Bewußtsein der gemeinsamen Ideale.

**Der Alarmzustand ist überall aufgehoben.**

## Minister Barthou wußte von dem Komplott Schleichers?

### Ein französisches Dementi

Von seiten glaubwürdiger diplomatischer Vertreter einer großen nichtdeutschen europäischen Macht erfährt die Londoner Nachrichtenagentur United Preß, daß **Frankreich bereits vor einigen Wochen über das groß aufgezogene Komplott Schleichers gegen Hitler unterrichtet gewesen sei.** Die offizielle deutsche Mitteilung, daß Schleicher mit einer ausländischen Macht in Verbindung gestanden habe, wurde anfänglich im Auslande nicht sehr ernst genommen. Sie beginnt aber jetzt in offiziellen Kreisen mehr und mehr Glauben zu finden, und man ist der Ansicht, daß eine Reihe von Umständen auf Frankreich hindeuten. Ein sehr bekannter deutscher Journalist in Paris soll, wie bestimmt versichert wird,

**der Mittelsmann zwischen Schleicher und der französischen Regierung**

gewesen sein. Die Schleicher-Verschwörung soll angeblich Barthou vor kurzem veranlaßt haben, dem Vertreter einer europäischen Macht mitzuteilen, daß Frankreich nicht bereit sei, Deutschland irgendwelche Konzessionen in der Rüstungsfrage zu machen, da die Tage des Hitlerregimes in Deutschland gezählt seien. Wie der United Preß weiter mitgeteilt wird, soll

**Barthou bei dieser Gelegenheit vertraulich erzählt**

haben, daß in Deutschland ein Komplott gegen Hitler bestehe, dessen treibende Kraft der frühere Reichskanzler General von Schleicher sei. Diese Zusammenhänge erscheinen in Londoner diplomatischen Kreisen um so wahrscheinlicher, als man wissen will, daß Schleicher während seiner Kanzlerschaft

**mit dem französischen Generalstab in geheimen Verhandlungen gestanden**

habe, die zur Zeit seines Sturzes einer Vereinbarung sehr nahe gewesen seien.

Daß die Enthüllungen der United Preß Frankreich, besonders aber seinem rührigen Außenminister höchst peinlich sind, ist durchaus erklärlich, und man kann es verständlich finden, daß man die Wirkung ihrer Publikation möglichst abzuschwächen versucht. Die Polnische Telegraphen-Agentur verbreitet aus Berlin die Meldung, daß durch die dortige französische Botschaft die Meldung der United Preß „von angeblichen Verhandlungen mit General Schleicher kategorisch dementiert" wird.

## Die Aktion beendet

### Hitler bei Hindenburg

### Blomberg dankt Hitler

Reichskanzler Hitler hat folgende Anordnungen erlassen:

Die Maßnahmen zur Niederschlagung der Röhm-Revolte sind am 1. Juli 1934 nachts abgeschlossen worden.

Wer sich auf eigene Faust, gleich aus welcher Absicht, im Verfolg dieser Aktion einer Gewalttat zuschulden kommen läßt, wird der normalen Justiz zur Verurteilung übergeben.

Reichskanzler Adolf Hitler erstattete in Neudeck dem Reichspräsidenten von Hindenburg ausführlichen Bericht über die abgeschlossene Aktion gegen die Hoch- und Landesverräter.

Reichspräsident von Hindenburg benutzte diese Gelegenheit, um auch persönlich dem Reichskanzler seinen

**Dank für das entschlossene Handeln**

auszusprechen, durch das dem deutschen Volk großes Blutvergießen und dem Vaterlande schwere Erschütterungen erspart worden sind.

In einer Sitzung des Reichskabinetts gab Reichskanzler Adolf Hitler zunächst eine ausführliche Darstellung über die Entstehung des hochverräterischen Anschlages und seine Niederwerfung. Der Reichskanzler betonte, daß

**blitzschnelles Handeln notwendig**

war, weil andernfalls die Gefahr bestand, daß viele Tausende von Menschenleben vernichtet worden wären. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg dankte dem Führer im Namen des Reichskabinetts und der Wehrmacht für sein entschlossenes und mutiges Handeln, durch das er das deutsche Volk vor dem Bürgerkrieg bewahrt habe.

**Der Führer habe sich als Staatsmann und Soldat von einer Größe gezeigt,**

die bei den Kabinettsmitgliedern und im ganzen deutschen Volk das Gelöbnis für Leistung, Hingabe und Treue in dieser schweren Stunde in allen Herzen wachgerufen habe.

Das Reichskabinett genehmigte dann ein Gesetz über

**Maßnahmen der Staatsnotwehr**

dessen einziger Artikel lautet:

„Die zur Niederwerfung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni und am 1. und 2. Juli vollzogenen Maßnahmen sind **als Staatsnotwehr Rechtens.**"

Der Reichsjustizminister Dr. Gürtner erklärte hierzu, daß die vor dem unmittelbaren Ausbruch einer landesverräterischen Aktion ergriffenen Notwehrmaßnahmen nicht nur als Recht, sondern auch als staatsmännische Pflicht anzusehen seien.

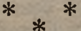
### Keine öffentlichen Sammlungen

Nach einem ebenfalls vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetz **sind öffentliche Sammlungen jeder Art mit sofortiger Wirkung bis zum 31. Oktober verboten.** Dies bezieht sich auf alle Sammlungen von Geld- und Sachspenden auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, von Haus zu Haus, in Gast- oder Vergnügungsstätten oder an anderen öffentlichen Orten. Das gleiche gilt für den Verkauf von Karten, die zum Eintritt von Veranstaltungen irgend welcher Art berechtigen.



### Gebrüder Adamowicz in Frankreich

Die Bezwinger des Atlantiks Gebrüder Adamowicz nach der Landung in Flers-de l'Orne in Frankreich während des Frühstücks bei der Herrschaft Lair in Gesellschaft des polnischen Militärattachees.







# Feldgemüsebau und wer ihn betreiben kann

Feldgemüsebau ist eine Kulturform für sich und wer ihn betreiben will, muß vor allem Verständnis dafür haben. Er ist ein halb landwirtschaftlicher, halb gärtnerischer Betrieb, in den man sich nach und nach einfühlen muß. Reiche Erfahrung ist dazu dringend erforderlich, die man nur bei guter Beobachtung, starkem Interesse und durch eine engere Praxis erwerben kann. Wer sie gar nicht oder nur in unzureichendem Ausmaße besitzt, kann den Feldgemüsebau anfangs nur in kleinem betreiben und darf erst nach und nach den Anbau vergrößern. Andernfalls wären Fehlschläge unvermeidlich, welche wirtschaftliche Schädigungen bringen müssen. In einer oberschlesischen Gemeinde bildete sich ein äußerst rühriger Gartenbauverein, der auch fleißig zum Feldgemüsebau ermunterte. Ein Bauer als eifriges Mitglied baute auch gleich drei Morgen Spinat an, der auf dem für den Gemüsebau unzulänglich vorbereitetem Boden verkrautete und im Unkraut erstickte. Diese Fläche, die für Samen und Bearbeitung große Ausgaben verursachte, hat sich so schlecht gelohnt, daß dieser Bauer vom Feldgemüsebau ganz abgeschreckt wurde.

Zu diesen persönlichen kommen gewisse sachliche Voraussetzungen in Betracht, und sie betreffen hauptsächlich das Klima und den Boden. Der Gemüsebau erfordert ein mildes Klima, bei welchem im Frühjahr keine Spätfröste und im Herbst keine Frühfröste eintreten. Diese Bedingung ist besonders wichtig bei der Marktversorgung einer Großstadt, in welcher bei Früh- und Spätgemüse stets die besten Preise erzielt werden. Jedes Gemüse bedarf großer Feuchtigkeitsmengen, wenn es sich rasch entwickeln und große Massen bringen soll. Deshalb müssen Gegenden, in welchen Gemüsebau betrieben werden soll, niedrig gelegen sein; dann erhalten sie auch öfters Niederschläge. Ersatz für den Regen schafft wohl das künstliche Begießen der Felder; das Wasser muß aber günstig zu haben sein, wie dies an Flußläufen und Teichen der Fall wäre. In den städtischen Gebieten gibt es dafür die Wasserleitungen. Der Boden muß einen hohen Humusgehalt haben, weil dieser die Feuchtigkeit am längsten zu halten vermag. Ferner muß der Boden beim Beginn der Gemüsekultur in voller Nährkraft stehen und auch stets in dieser erhalten werden. Dazu gehören große Mengen Stallmist, wem dieser nicht zur Verfügung steht, darf sich auf den feldmäßigen Gemüsebau nicht einlassen; denn er entzieht den wenigen Dünger den Ackerfrüchten, die dann eine schlechte Ernte geben und das Gemüse ist auch nicht viel wert. Eine solche Wirtschaft verarmt. Stallmist stärkt nicht allein die Nährkraft des Bodens, er fördert auch die Humusbildung. Seine Verwesung entwickelt viele Kohlensäure, welche gerade beim Gemüsebau eine wichtige Rolle spielt, und bei ihrem Aufsteigen aus dem Boden von dem breitblättrigen Gemüsepflanzen leicht assimiliert — gegen andere Stoffe ausgetauscht — wird. Der billigste Stalldünger ist immer der vom eignen Vieh, dieses muß wiederum gut und reichlich gefüttert werden, damit auch der Dung gut und reichlich ausfällt. Wie schon erwähnt, muß auch darauf bedacht genommen werden, daß das andere Feld wegen des Gemüsebaus keine Schmälerung in der Düngung erleiden darf. Eine Wirtschaft, welche Feldgemüsebau betreiben will, muß reichliche Wiesen haben, damit viel Heu für das Vieh anfällt. Billiger gestaltet sich dieser Gemüsebau mit einem Geflügelfarmbetrieb, weil vorab das hühnerartige Geflügel einen Dünger liefert, zu welchem der Zukauf von Kunstdünger, insbesondere Stickstoff, nicht notwendig ist. Zum Geflügeldünger gehört dann immer Torf, der auch die Humusbildung begünstigt und vor allem auf dem sandigen Boden die Bodenfeuchtigkeit lange hält. Zum bloßen Stalldünger ist der Zukauf von Kunstdünger nicht zu entbehren und er verteuert auch folgerichtig den Betrieb; deshalb muß ein Gemüsebauer kapitalkräftig sein. Ein verschuldeter Bauer soll damit erst nicht anfangen, sonst verschuldet er sich noch mehr.

Bevor mit dem Feldgemüsebau begonnen wird, müssen die Absatzmöglichkeiten geklärt werden. Dabei muß berücksichtigt werden, welche Gemüsearten und welche Massen von ihnen auf dem Frischmarkt abgesetzt werden können. Zum feldmäßigen Gemüsebau gehört auch eine Konservenfabrik, damit sie alle die Produktion aufnimmt, welche auf dem Markt nicht abgesetzt werden kann. In einem Dorfe soll dann nicht ein Gemüsebauer sein, sondern es ist am besten, wenn die ganze Gemeinde zum Gemüsebau übergeht. Eine günstige Verbindung zur Bahnstation muß auch dafür vorhanden sein. Weise handelt dann der Gemüsebauer, welcher sich nur auf wenige Gemüsearten spezialisiert und bei diesen sich wiederum auf wenige Sorten beschränkt und nur diejenigen wählt, die gut und sicher auf seinem Boden fortkommen. Je einfacher ein Betrieb gestaltet wird, desto weniger Kosten verursacht er.

Bei dem Feldgemüsebau muß auch das Geschäftsrisiko in Betracht gezogen werden. In der heutigen Zeit muß der Unternehmer hauptsächlich auf zahlungsfähige und zahlungswillige Abnehmer sehen. Um sie herauszufinden, ist auch eine gute kaufmännische Begabung erforderlich. Unsere oberschlesischen Großstädte und der ganze Industriebezirk brauchen große Mengen von Gemüse, welches von entlegenen Gegenden allermeist von Händlern herangebracht wird. Der Wert dafür macht einige Millionen Złoty aus, welche die hiesigen Bauern durch den feldmäßigen Gemüsebau verdienen könnten. Diese Angelegenheit hat viel auf sich und ist einer Überlegung wert. Es liegt nur an einer Umstellung der Bauern, zu welcher viel Gemeinschaftssinn gehört, der aber dem Bauerntum gerade fehlt.

Durch diese Zeilen soll niemandem zu- und auch nicht abgeraten werden. Der Entschluß darüber muß jedem einzelnen überlassen werden, um so mehr, als auch die Steuer hineinspielt.

Kytzia, Chelm.



**Das siamesische Königspaar in Berlin**

**Das siamesische Königspaar (in der Mitte), rechts Reichsaußenminister von Neurath, hinter dem Königspaar die Gattin des Reichsaußenministers**

Am Montag nachmittag traf auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin der König von Siam mit seiner Gemahlin ein. Sie wurden empfangen von Reichsaußenminister von Neurath, Staatssekretär Dr. Meißner, Oberbürgermeister Dr. Sahm und anderen maßgebenden Persönlichkeiten. Ferner war noch eine Ehrenkompanie der Reichswehr aufmarschiert

# Vorsicht beim Bezug von Tieren aus fernen Gegenden

Bei Tieren besteht ein Erinnerungsvermögen ebenso wie beim Menschen; kommt das Tier an einen neuen Ort, so vermißt es seine frühere Umgebung und es dauert immer eine längere Zeit, bis es sich in die neuen Verhältnisse eingewöhnt. Darüber wußten die einfachsten Bauern Bescheid und die polnischen hatten darfür einen speziellen Ausdruck, der äußerst gut gewählt war — jak się to bydle obchrusto — d. h. die ganze neue Umgebung mit dem eigenen Körper abtastet. Bei manchen Tierarten, wie beim Hund und Pferd, ist dieses Erinnerungsvermögen besonders gut ausgebildet und bei den Hunden gibt es dabei ein regelrechtes Weinen mit Gewimmer und starkem Tränenerguß. Diese Erscheinung ist ein Beweis für gewisse gemütvolle Regungen, welche man den Tieren nicht absprechen darf. Der Gemütszustand solcher Tiere ist gedrückt und der Körper leidet darunter genau so wie beim Menschen. Eine von fernher bezogene Kuh wird noch nach Wochen ihrer Ankunft traurig auf der Weide stehen, wird brüllen und zeigt keine oder nur wenige Lust zum Grassammeln.

Weitere ungünstige Beeinflussungen werden durch Veränderungen des Klimas und des Futters hervorgerufen. Unter Klima ist die Gesamtheit der Witterungserscheinungen zu verstehen. Es kann demnach in der einen Gegend wärmer und trockener, aber auch wärmer und trotzdem feuchter sein als in der anderen, oder es kann am früheren Orte kälter gewesen sein als am neuen Platze. In jedem Falle braucht der Organismus eine gewisse Zeit, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen. In der Zwischenzeit besteht bei dem Tiere dauerndes Unbehagen. Es frißt schlecht und kommt herunter. In den abgeschwächten Organismus eines solchen Tieres schleichen sich Krankheitserreger ein, die sich stark vermehren. Im Blute und in den Säften können sich nicht die genügenden Abwehrstoffe bilden, um diese Eindringlinge unschädlich zu machen.

Beeinflußt wird ein solches Tier auch durch den Futterwechsel. Die versetzte Kuh z. B. wird eine längere Zeit nur mit einem gewissen Widerstreben fressen und nicht mehr in sich aufnehmen als zu seiner notdürftigsten Sättigung erforderlich ist. Ganz besonders finden die Kühe in dem Heu, welches das Hauptermährungsmittel bildet, sogleich die Unterschiede heraus. Haben sie an der alten Stelle besonders gutes, also weiches, nahrhaftes Heu und in einer reichlichen Zusammensetzung schmackhafter Kräuter und Gräser erhalten, so werden sie an der neuen Stelle im harten, fade schmeckenden Heu viel herumsuchen, und werden davon nur wenig fressen. Dabei müssen die Tiere abmagern und die Milchleistungen gehen zurück. Durch Kraftfuttergaben, Schrot, Kartoffeln und dergl. versucht man die Milchleistung zu heben, aber unter solchen Umständen muß sich der Züchter von der Kuh die Milch teuer erkaufen und von einem Nutzen ist dann gar nicht die Rede.

Weibliche Tiere zeigen nach langen Transporten mit der Bahn keine Brunsterscheinungen oder die Brunst ist schwach und erfolglos. Man hat dann eine Kuh im Stalle, welche gern umrindert. Tragende Tiere wiederum verwerfen gern. Bei hochträchtigen Tieren ist ein vorzeitiges Abkalben zu befürchten.

Äußerst tüchtig und gerade mustergültig sind bei der Verbesserung ihrer Viehherden die Dänen. Bei ihrem guten wirtschaftlichen Zusammenschluß kommen die Bauern aus weiten Gebieten zusammen. Bei dem Meinungsaustausch wird von Zuchtbullen gesprochen, die einen Milchreichtum und guten Fettgehalt vererben. Zu solchen Zuchttieren werden die Kühe durch Lastautos hingebracht. Die Entfernung spielt dabei keine Rolle, und auf diese Weise wird bodenständiges, aber gutes Vieh nachgezüchtet. Alle die angegebenen Nachteile fallen fort.

Kytzia, Chelm.

# Anlagen zu guten Legeleistungen

Diese Anlagen machen sich bei den größeren Küken bemerkbar. März- und Aprilbruten sind so weit, daß sie auf ihre spätere Legefähigkeit beobachtet werden können. Die junge Henne zeigt einen schlanken Wuchs, dabei aber einen breiten Rücken in der Schenkelpartie. Der Schwanz setzt sich in schöner Stellung an den Rücken an, er muß schön gewachsen sein, auch muß er sich fächerartig teilen. Der Brustteil ist anfangs noch schmal und erscheint daher verhältnismäßig lang. Er darf aber keine Schwäche zeigen. Die Verbreiterung der Brust und ihre Auswölbung nach unten und auch nach vorn treten erst später ein. Der Hals ist fein, aber nicht übermäßig lang. Bei Junghennen, welche zum Legen gut veranlagt sind, sprießt der Kamm früher als bei schlechten Legern. Er bleibt auch weiter im Größenwachstum den Kämmen der anderen voraus. Die Kammgröße steht zu den Legeleistungen allermeist in einem gewissen Verhältnis. Auch bei Rassen mit kleinen Kämmen werden besonders gute Legerinnen Neigung zur größeren Kammbildung zeigen. Die Augen guter „Legeküken" sind groß und lebhaft, aber sie haben einen milden Ausdruck. Küken, welche recht fleißig das Futter zu suchen verstehen, versprechen immer gute Legerinnen zu werden. Ferner solche, die beim Futtersuchen weit umherschweifen, berechtigen zu größeren Hoffnungen in bezug auf die Legeleistung als solche, die sich träge um die Futterplätze herumdrücken in der Erwartung eines guten Bissens aus der Hand des Züchters.

Die künftige Legefähigkeit der Küken, auch wenn sie noch klein sind, läßt sich am besten beim Fressen beobachten. Der Geflügelzüchter soll daher mit „zwei Fingern und seinen beiden Augen füttern", d. h. er soll bei der Kükenschar längere Zeit verweilen, um gut beobachten zu können. Interessant ist die Kükenbeobachtung, wenn ein Futtergerät gewechselt wird. Statt der Holzkrippe verwende man z. B. als Futtergerät einen weißen Porzellanteller. Mit langgestreckten Hälsen werden die Tiere um denselben herumgehen, ohne an das Futter heranzugehen. Die Glucke hat sie bereits verlassen. Das Futter würde am nächsten Tage noch daliegen, wenn nicht einige Frechlinge in der Schar wären. Dieselben fragen nicht lange, stehlen von dem Teller fette Bissen und verstecken sich damit in sichere Ecken, damit



**Mit diesem Kriegsschiff fuhr Präsident Roosevelt in Urlaub**

Blick durch das Stahltrossennetz der Brooklyn-Brücke auf den USA.-Kreuzer „Houston" vor dem New-Yorker Wolkenkratzerviertel

die anderen ihnen davon nichts wegnehmen. Das ist eine Kükensorte, die jeder Züchter gut gebrauchen kann.

Es gibt Küken, die so tun, als wenn sie den Schnabel nicht gut öffnen könnten. Auch ein kleines Kartoffelstück muß noch zerkleinert werden, und das dauert so lange, bis so ein kleiner Frechling kommt und ihm diesen Bissen wegnimmt. Diese Frechlinge, die auch fleißig nach fliegenden Insekten jagen, während die faulen teilnahmslos zusehen, sind gut und werden einst als Hennen gut legen.

Küken mussen auch in erwachsenem Zustande in die Hand genommen werden, um sie auf die Beschaffenheit des Brustbeines zu prüfen. Ist dasselbe verborgen, so liegt darin ein Zeichen mangelnder Körperkraft und aus solchen Tieren werden nie gute Leghennen.

Kytzia, Chelm.

# Wenn der Speck von der Ofenplatte davonläuft

So manche Hausfrau wird mit dem gekauften Speck ein reines Theater erlebt haben. Es knallt im Kreschtiegel und die Speckwürfel springen aus demselben heraus. Er wird zugedeckt, und kaum ist dies geschehen, so fliegt die Stürze mit den Speckwürfeln davon und zuletzt springt der Tigel mitsamt dem Inhalt von der Platte und mit dem Speck ist es aus. Schade nur um das Geld dafür.

Diese humoristische, aber vom Standpunkte des Geldes wenig erfreuliche Erscheinung, findet ihre Begründung darin, daß ein solcher Speck von einem älteren Eber oder von einem solchen Kastraten stammt. Diese Tiere bekommen mit dem zunehmenden Alter eine Hautverhärtung, die sich vom Rücken aus bildet und langsam nach den übrigen Körperteilen fortschreitet. Die ganze Haut verdickt sich allmählich, wird immer straffer und verhärtet schließlich vollkommen. Diese Verhärtungen erreichen oft eine Stärke bis zu fünf Zentimetern. Anfangs wird die Haut an diesen Stellen fester als in der Umgebung, sie fühlt sich feucht und eigenartig kühl an. Wasserteile bleiben zwischen dem verhärteten Hautgewebe zurück und wenn sie stark erhitzt werden, verwandeln sie sich zu Dampf, der das Explodieren in dem Schmelztiegel verursacht. Die Feuchtigkeit verliert sich bald; die Stellen werden auffallend trocken und fest. Diese Verdickungen werden mit der Zeit immer fester und pflanzen sich auf die ganze Haut fort. Mit dem Fortschreiten dieser Verdickung schwindet unter diesen Stellen das Unterhautbindegewebe wie auch die Fettschicht. Bei starker Ausbreitung der Hautverhärtungen magern die Eber ungewöhnlich ab und gehen daran zuletzt häufig ein. Bei geschlachteten Tieren kann man die verhärteten Teile nur mit dem schärfsten Messer schneiden; die Schnittflächen zeigen einen speckigen Glanz, so daß die dicke Haut mit dem Speck zu leicht verwechselt wird. Ein Mittel dagegen gibt es nicht und eine Behandlung solcher Tiere ist zwecklos. Beim Auftreten der ersten Verdickungserscheinung soll man diese Tiere schlachten lassen. Diesem Übelstande unterliegen alle Eber, nur tritt diese Erscheinung in bezug auf das Alter dieser Tiere verschieden auf. Wenn man sie nicht bei allen Ebern findet, so liegt es daran, daß man sie nicht zu alt werden läßt und dieselben schon vorher abschlachtet.

Kytzia, Chelm.

## Milbenbefall der Bienen

Von diesen Schmarotzern können die Bienen genau so befallen werden wie Säugetiere und Vögel, nur müssen die Bienen darunter mehr leiden. Ein Nachteil für den Imker besteht darin, dass er die Milben mit dem blossen Auge nicht wahrnehmen kann. Und wenn er von ihnen gelegentlich eine Wahrnehmung macht, so hält er sie für ein harmloses Ungeziefer. Nur eine mikroskopische Untersuchung führt dem Beschauer die Milben deutlich vor Augen. Aber selten ein Imker wird sich im Besitze eines solchen Instrumentes befinden. Dann muss er tote und auch lebende Bienen einem Mikroskopbesitzer zur Untersuchung übergeben. Erst dann wird eine Behandlung von Erfolg sein.

Bei den Bienen handelt es sich um eine äusserst kleine Milbe, die auf dem Körper der Biene schmarotzt. Sie setzt sich in den überall auf der Körperfläche endenden und dort auslaufenden Tracheen fest. Die Tracheen sind die feinverzweigten Luftwege, die von der Oberfläche des Körpers tief in das Innere zu den Luftlöchern führen. Die Löcher der nach aussen gehenden Tracheen befinden sich zu beiden Seiten des Brustkorbes und des Hinterleibes. Leicht und ungehindert können die Milben hier ein- und vordringen, setzen sich in den Gängen fest und verstopfen sie. Die Folge davon ist, dass die Bienen zunächst nicht genügend atmen können und ersticken müssen. Diese Milben vermehren sich schnell, gehen von einer Biene auf die andere, und in kurzer Zeit ist das ganze Volk befallen. Solche Bienenvölker gehen meist zugrunde. Aber die Behandlung der „Milbenseuche" ist äusserst schwierig; denn man kann sie nur durch Beräuchern bekämpfen. Dabei muss der Imker aber das richtige „Fingerspitzengefühl" haben, um zu wissen, welche Rauchmengen nützlich sind: denn allzuviel ist gerade bei dieser Behandlung ungesund.

a.

# Notierungen

**der Kattowitzer Getreidebörse v. 6. 7. 1934.**

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

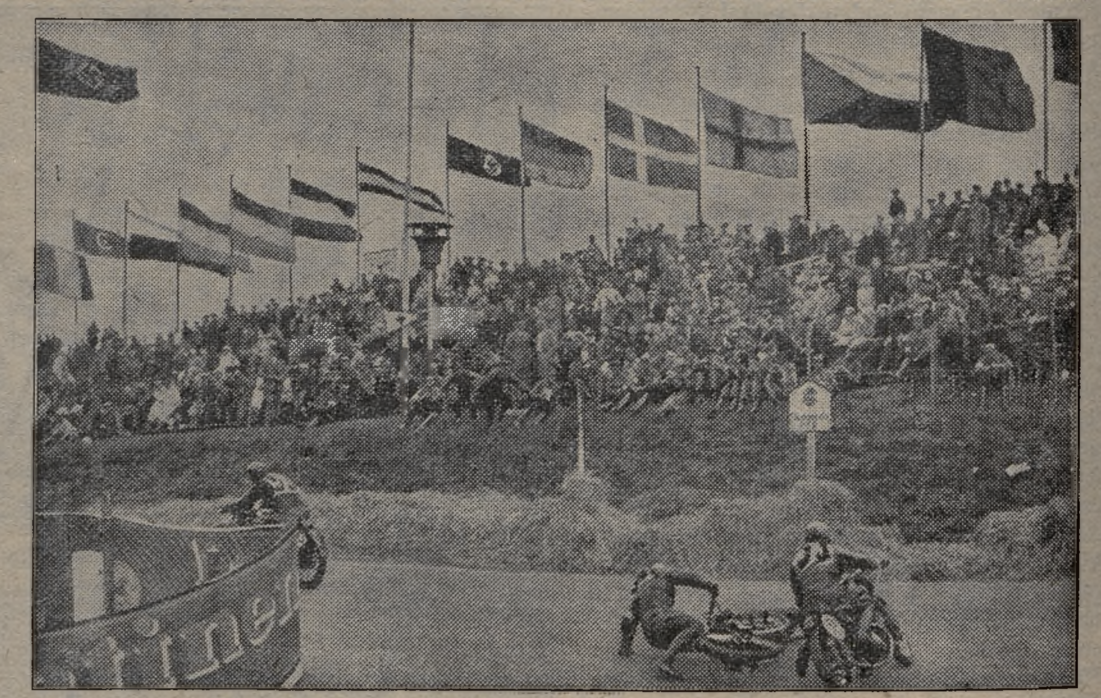
| | zł |
|---|---|
| 1. Roggen | 14.75—15.25 |
| 2. Weizen, einheitlich | 19.50—20.50 |
| 3. Sammelweizen | 18.50—19.50 |
| 4. Hafer, einheitlich | 17.00—18.00 |
| 5. Hafer, gesammelt | 16.00—17.00 |
| 6. Graupengerste | 16.00—17.00 |
| 7. Braugerste | —.— |
| 8. Weizenschale | 10.50—11.00 |
| 9. Roggenkleie | 9.50—10.00 |
| 10. Wiesenheu | 7.50— 8.00 |
| 11. Kleeheu | 9.00— 9.50 |
| 12. Wicke | 15.00—16.00 |
| 13. Peluschken | 20.50—21.50 |

**Viehpreise.**

Gezahlt wurden am 2. 7. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

| | gr |
|---|---|
| **A. Bullen:** | |
| 1. Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert | —.— |
| 2. Jüngere, vollfleischige | 53—62 |
| 3. Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere | 45—52 |
| 4. Schlecht ernährte | —.— |
| **B. Kalbinnen und Kühe:** | |
| 1. Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert | 68—74 |
| 2. Gemästete, vollfleischige Kühe | 66—74 |
| 3. Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen | 58—65 |
| 4. Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen | 50—53 |
| **C. Kälber:** | |
| 1. Die besten gemästeten | 65—70 |
| 2. Mittelmäßig gemästete | 55—64 |
| 3. Wenig gemästete | 48—54 |
| **D. Schweine:** | |
| 1. Mastschweine über 150 kg | 80—96 |
| 2. Vollfleischige von 120—150 kg | 70—79 |
| 3. Vollfleischige von 100—120 kg | 60—69 |
| 4. Vollfleischige von 80—100 kg | 55—59 |

Auftrieb schwach, Markt belebt, Tendenz erhaltend.



**Die besten Rennfahrer Europas kämpfen um den „Großen Motorrad-Preis von Deutschland"**

Auf der Rundstrecke bei Hohenstein-Ernstthal kamen die Motorradrennen um den „Großen Preis von Deutschland" unter starker Beteiligung hervorragendster ausländischer Fahrer und Maschinen zum Austrag. Unser Bild zeigt: Die Fahnenfront der beteiligten Nationen vor den Zelttribünen der Hohenstein-Ernstthaler Rennstrecke

# „Das Mädchen im Silberkleide“

Roman von **Maria von Sawersky**

(6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Damit war die fröhliche Runde gesprengt. Auch der Justizrat und Professor Hesterberg nebst Fritzi brachen auf. Der letzteren fielen über einem letzten, heimlich genaschten Glase Punsch beinahe die Augen zu. Senta Bratt und Anne stiegen ebenfalls in ihre Mansarde hinauf.

Die Gräfin war allein.

Sie wanderte durch ihre Zimmer, öffnete noch einmal die Fenster und schaute auf die verschneite Straße hinaus. Dann kehrte sie ins Wohnzimmer zurück. Sie mußte an das blonde, junge Mädchen denken. Anne gefiel ihr gut. Es war nett, sie als Hausgenossin zu haben. Sie war fein, wohlerzogen, von guter Rasse, das sah man. Man konnte sie zum Musizieren bitten. Ihre schöne Stimme tat wohl.

Ich will mir noch einmal das Märchenbild ansehen, dachte die Gräfin. Senta hat es fabelhaft ähnlich getroffen. Es ist fast eine Porträtstudie. Ich werde ihr zureden, dieses Genre mehr zu pflegen. „Nanu, wo ist denn das Märchenbuch?“ entfuhr es ihr.“

Gräfin Altenklingen suchte gewissenhaft die Etagere ab, auf der das Buch seinen Platz hatte. Es war verschwunden. Plötzlich mußte sie lachen.

Ich wette, daß Grottkau, dieser Schlingel, das Buch annektiert hat, kam es ihr in den Sinn. Er war ja ganz vernarrt in das Bild. Das Original scheint ihm noch besser zu gefallen. Solch ein Teufelsbraten! O je, wo junges Volk ist, gibt es gleich Feuerwerk, aber es ist doch nett, wieder ein bißchen Jugend um sich zu haben.

Armer Grottkau! Die Gräfin tat ihm bitter unrecht mit ihrem Verdacht. Seine Durchlaucht selbst hatte das Buch entführt. Es war eine fast unbewußte Handlung gewesen. Nun saß Meersburg in seinem Zimmer, das er gegen einen unvermuteten Ueberfall des Freundes zugesperrt hatte, hielt das Märchenbuch vor sich auf den Knien und starrte gedankenvoll auf das Bild des blonden Aschenbrödels.

## 7.

Auch auf der Falksburg hatte der Winter seinen Einzug gehalten.

Weiß bestäubt lag der Schloßhof da. Im grauen, winterlichen Licht standen die fernen Wälder.

Seit sechs Wochen weilte Vera Staniecki auf der Falksburg.

Mit hochfliegenden Plänen hatte sie ihren Einzug in dem alten Herrenhause gehalten, und nun langweilte sie sich zum Sterben. Mehr als einmal ertappte sie sich bei dem unsinnigen Wunsche, der Falksburg den Rücken zu kehren und einen vergnüglicheren Ort aufzusuchen. Nur ihr berechnender Verstand hielt dieses Verlangen nieder.

Auch dem Freiherrn hatte Veras Dasein Enttäuschung gebracht.

Er hatte sich von Herzen auf seine Enkelin gefreut. Nun war sie da, aber ihre Art war ihm fremd, und kein Tropfen seines Blutes sprach zu dem Mädchen. Still verschloß Remus von Falke seine Enttäuschung in sich. Es war ihm unmöglich, sich zu Grottkau auszusprechen, der ihn vielleicht nicht verstanden hätte. Und er war zu gerecht, Vera seine Enttäuschung fühlen zu lassen.

Eigentlich tat sie ihm leid. Sie konnte ja nichts dafür, daß er ihr nicht die Liebe geben konnte, mit der er sie erwartet hatte. Etwas Fremdes stand zwischen ihm und dem Mädchen. —

Vera war in ihren Zimmern und vollendete mit der für sie engagierten Zofe ihre Toilette. Dann schickte sie das Mädchen hinaus und trat vor den Spiegel. Mit mißmutiger Miene betrachtete sie sich. Sie trug ein elegantes Teekleid, eine der vielen Neuanschaffungen auf des Freiherrn Kosten. Den Halsausschnitt zierte eine Kette aus wundervollen Aquamarinen. Ohrgehänge aus den gleichen Steinen vervollständigten den Schmuck. Der Freiherr hatte die Schätze des Familientresors seiner „Enkelin“ freigebig zur Verfügung gestellt.

Vera fand, daß sie gut aussah.

Aber für wen hatte sie sich schön gemacht?

Für den alten Mann, mit dem sie die Mahlzeiten einnahm? Dem sie den Tee bereitete und auf dem Flügel altmodische Lieder vorspielte, die sie nicht ausstehen konnte?

Für den grobschlächtigen Herrn von Grottkau? Oder für Dr. Ellrich, den Hausarzt des Freiherrn?

Sonst kam ja niemand auf die Falksburg. Sie lebte hier wie in einem Käfig. Allerdings war es ein goldener Käfig.

Zuerst war Vera dem Freiherrn gegenüber unsicher gewesen

Er hatte sie oft mit prüfenden Blicken angesehen, in denen eine Frage zu liegen schien. Veras schlechtes Gewissen hatte in den Augen des alten Herrn einen Zweifel an ihrer Persönlichkeit zu lesen geglaubt. Dann aber war der Justizrat auf der Falksburg erschienen und hatte dem Freiherrn „ihre“ Dokumente eingehändigt. Das hatte Vera das Rückgrat gesteift, und ihre Sicherheit war zurückgekehrt.

Sie hatte sich vorgenommen, den „Großpapa“ zu erobern. Schmeichlerisch hatte sie sich an den alten Aristokraten geschmiegt, sein Haar gestreichelt und seine Wangen geküßt. Das war höflich, aber mit unverkennbarer Abwehr aufgenommen worden. Bis Vera ihrer eigenen Komödie überdrüssig wurde und alle Vertraulichkeiten unterließ.

Oft war ihr unheimlich in der Nähe des alten Herrn.

Am besten war's, wenn er mit ihr Schach spielte, und sie sich stumm gegenüber saßen, nur die Figuren im Auge. Unbequem war die Teestunde. Dann war Vera mit dem Freiherrn allein, während bei Tisch wenigstens Kraus zugegen war und servierte. Am liebsten war es Vera, wenn Herr von Grottkau zur Gesellschaft herüberkam. Der brachte wenigstens immer etwas Leben in die Bude.

Zuerst hatte sie einen Schreck bekommen, als er sich ihr als Hans von Grottkaus Vater präsentierte und lachend eingestand, daß er Dank dem Zufall und einem Briefe seines Jungen ihren Aufenthalt ermittelt habe. Aber bald hatte sie ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden.

Was konnte ihr geschehen?

Nichts. Hans von Grottkau war nicht hier. Kam er einmal, so würde er sie natürlich als Fräulein Stanieckt erkennen. Aber was machte das aus? Sehr wenig. Sie würde ihm einfach erklären, daß sie sich ihrer Mutter zuliebe so genannt habe, der es nicht paßte, in dem Klatschnest Elmshorn als zweifache Witwe eine dritte Ehe einzugehen. Sie saß jedenfalls auf der Falksburg mit allen rechtskräftigen Papieren und Anne war spurlos verschwunden.

Vera hatte den alten Herrn von Grottkau ganz gern.

Er hatte sich ihrer angenommen und schien der einzige zu sein, der etwas Verständnis für ihre Jugend und Einsamkeit aufbrachte. Er lud sie häufig nach Grottkau ein, brachte ihr das Kutschieren bei und gab ihr Reitstunden. Da Vera jung und gelenkig war und entschieden Begabung fürs Reiten zeigte, schaffte der Freiherr ein Damenpferd für sie an. Er selbst konnte seine „Enkelin" nicht begleiten. Herr von Grottkau aber ritt oft mit Vera aus, auf einem ältlichen, dicken Braunen an ihrer Seite trabend, den er selber „das Nudelbrett" getauft hatte. Wenn Herr von Grottkau keine Zeit für Vera hatte, wurde Harry Kronheim zum Ritterdienst beordert.

Harry Kronheim war landwirtschaftlicher Eleve auf Grottkau.

Herr von Grottkau hatte ihn von einer landwirtschaftlichen Hochschule bezogen, und angeblich studierte der Jüngling auf Grottkau die praktische Seite der nützlichen Agrikultur. Nach Grottkaus Ansicht, aus der er übrigens kein Hehl machte, war Harry aber zu dumm, um eine Lupine von einer Saatkartoffel zu unterscheiden. Er war aber ein guter Reiter, hatte ein ausgesprochenes Talent für dumme Streiche und ließ sich niemals nötigen, wenn es galt, den Knappen für die pikante Herrin von der Falksburg zu spielen.

Ach, der alte Grottkau und sein geistig unterernährter Eleve waren die einzigen Lichtblicke in Veras feudalem Dasein als Schloßherrin. Sie hatte sich das Leben als Freifräulein entschieden amüsanter vorgestellt.

Eine Uhr schlug fünf. Teezeit!

Mit einem Seufzer legte Vera den Zobelkragen um die Schultern, den ihr der Freiherr geschenkt hatte. Vera streichelte das feine Pelzwerk. Es war ja sehr hübsch, schöne Sachen zu besitzen, aber mußte man sie durchaus mit der tödlichsten Langeweile erkaufen?

Wenigstens war heute für die Teezeit etwas Abwechslung zu erwarten. Herr von Grottkau und Kronheim waren eingeladen. Der alte Herr konnte ganz spaßig sein, und Harry hatte ein fixes Mundwerk. Auch ein wenig flirten konnte man mit dem Jüngling, obschon das unter den Augen des Freiherrn ein mäßiger Genuß war.

Pferdegetrappel scholl herauf. Das war der Grottkauer Wagen.

Vera eilte die Treppen hinab und stand vor dem großen saalartigen Zimmer, in dem der Tee eingenommen wurde. Der alte Diener Kraus schloß soeben die Tür hinter sich. Vera, wußte, daß sie die Sympathie des Alten nicht besaß. Sie behandelte ihn daher sehr von oben herab.

„Herr von Grottkau und Herr Harry sind soeben gekommen," meldete der Alte.

„Habe ich bereits gehört. Schicken Sie das Teegerät herein," war die kurze Erwiderung.

„Ist schon geschehen, gnädiges Fräulein."

Aergerlich, weil sie nichts zu bemängeln fand, wandte Vera dem Diener den Rücken und betrat das große getäfelte Gemach, das mit alten Möbeln kostbar ausgestattet war.

Freiherr Remus von Falke saß in seinem Lehnstuhl. Sein blasses Gesicht sah ernst aus und blieb unbeweglich, als Vera sich über ihn neigte, um ihn mit einem Kuß zu begrüßen.

Am Kamin standen Grottkau und Harry. Auch Grottkau sah verdrossen drein.

„Herrgott, was ist denn geschehen?" rief Vera mit gemachter Lustigkeit. „Großpapa ist ja immer ein wenig ernst, aber Sie, Herr von Grottkau, sind doch sonst so heiter. Und der arme Harry macht auch eine wahre Leichenbittermiene!"

„Man soll sich bloß auf was freuen," polterte Grottkau, „dann wird einem bestimmt ein Strich durch die Rechnung gemacht! Ich hatte bestimmt gehofft, meinen Jungen zu Weihnachten hier zu haben. Der Urlaub ist aber nicht bloß zu Wasser, sondern schon mehr zu Essig geworden. Weder Hans, noch Meersburg bekommen Urlaub zum Fest."

Vera machte ein bedauerndes Gesicht, aber ihre teilnehmende Miene war unecht. Zu ihrer Beunruhigung war von besagtem Weihnachtsurlaub schon mehrmals die Rede gewesen. Sie hatte sich bereits den Kopf zerbrochen, wie sie einem Zusammentreffen mit Hans von Grottkau ausweichen könne. Zwar hielt sie dieses Wiedersehen durchaus nicht für gefährlich, aber es war doch besser, wenn es sich so lange hinausschieben ließ, bis sie auf der Falksburg festen Fuß gefaßt hatte und dem „Großpapa" unentbehrlich geworden war.

„Schade, daß Hans keinen Urlaub bekommt," sagte sie heuchlerisch. „Sie hatten sich doch schon so darauf gefreut, lieber Herr von Grottkau!"

„Habe ich! Nun ist vor Ostern nicht daran zu denken, daß ich Hans zu sehen bekomme!"

„Und ich hatte gehofft, daß wir alle zusammen gemütlich Weihnachten feiern können. Aber ich habe eine Idee, Herr von Grottkau!"

„Heraus damit, meine Gnädige!"

„Fahren Sie doch einfach in die Hauptstadt und besuchen Sie Hans!"

„Ein famoser Einfall," rief Grottkau dröhnend. „Sie sind ein fabelhaftes Mädel, Fräulein von Falke. Soll ich 'mal zu dem Jungen rutschen, Remus, was meinst du?"

„Gewiß, lieber Fritz," sagte der Freiherr freundlich, wenn auch ohne innere Anteilnahme. Er fürchtete das Alleinsein mit seiner Enkelin unter dem kerzengeschmückten Tannenbaum. Schmerzlicher noch wie sonst würde ihm das Gefühl sein, daß ihm das Mädchen fremd war und fremd bleiben würde.

„Harry lasse ich euch hier," spann Grottkau den Plan aus. „Er kann auf der Falksburg Weihnachten

feiern. Mit zwei jungen Menschen wird dir das Fest nicht einsam sein, wie, Remus?"

„Nein, nein, gewiß nicht."

„Das gnädige Fräulein und ich werden uns bemühen, ein recht stimmungsvolles Weihnachten steigen zu lassen," versicherte Kronheim und verschlang Vera mit den Augen.

Grottkau wurde bei dem Gedanken an seine Reise geradezu ausgelassen.

Er erzählte Schnurren aus seiner Jugendzeit, uzte Harry Kronheim und nannte ihn einen Stockfisch. Behauptete, die Jugend von heute sei solcher Streiche, wie er sie in seiner Jugendzeit ausgefressen habe, gar nicht mehr fähig, denn die moderne Jugend habe keine Romantik mehr.

„Ich habe furchtbar viel Sinn für Romantik," versicherte Kronheim. „Wollen Sie eine romantische Schlittenfahrt mit mir im Mondschein machen, Fräulein von Falke?"

„Danke," wehrte Vera lachend ab, „mir genügen unsere Reitpartien. Da wird man doch wenigstens warm. Auf einer Schlittenfahrt werden Sie einen Schnupfen bekommen, Herr Kronheim."

„Habe noch nie einen Schnupfen gehabt," wehrte sich der Jünger der Landwirtschaft beleidigt.

Grottkau lachte.

„Schwindeln Sie nicht, Harry. Vor vier Wochen haben Sie so geniest, daß Sie Ihre Taschentücher zu Staub zerblasen haben."

Kronheim protestierte, aber Grottkau malte den Schnupfen seines Eleven so plastisch aus, daß alle lachen mußten. Allmählich wurde auch der Freiherr heiterer, und die Teestunde verlief weniger langweilig als sonst.

Nach dem Tee kehrten Grottkau und Kronheim auf ihr Gut zurück, während Vera mit dem Freiherrn die übliche Schachpartie spielte. Dann wurde das Abendessen eingenommen, und schließlich zog sich Remus von Falke zurück. Auch Vera begab sich auf ihre Zimmer. Die Zofe erschien, um ihr beim Auskleiden zu helfen, aber Vera schickte das Mädchen fort mit dem Befehl, in einer Stunde wiederzukommen. Sie wollte noch an ihre Mutter schreiben.

Als Vera den Brief beendet hatte, überlas sie ihn noch einmal.

„Liebe Mama!

Die Gefahr, daß Hans von Grottkau mich hier als Enkelin des Freiherrn vorfindet, ist noch einmal vorübergegangen. Weder er, noch Meersburg erhalten Weihnachtsurlaub. Die Sache hat mir, wie ich Dir schon schrieb, einiges Kopfzerbrechen gemacht. Natürlich ist es dumm, überhaupt von einer Gefahr zu sprechen, denn ich sitze ja hier als die vom Notar legitimierte Enkelin der Falksburg. Es ist mir aber lieber, wenn ich vorläufig niemand aus der Elmshorner Zeit treffe. Vor dem Frühjahr werden weder Hans von Grottkau noch Prinz Meersburg hier auftauchen. Der nächste Termin wäre der Osterurlaub. Ich hoffe, daß ich bis dahin meinen „Großpapa" zu einer Reise überreden kann, an die Riviera oder sonst an einen angenehmen Ort. Mir würde eine Abwechslung sehr gut tun, denn ich zerspringe hier fast vor Langeweile. Ich würde auch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Eine nette Reise machen und Grottkau abermals aus dem Wege gehen. Und für die weitere Zukunft lasse ich dann die Vorsehung sorgen. Vielleicht werden Grottkau und der Prinz mal auf ein Schiff kommandiert, das ans andere Ende der Welt fährt.

Ich bin zum Fest mit dem Großpapa allein, nur in Gesellschaft eines Jünglings, der auf Grottkau angeblich die Landwirtschaft studiert. Harry Kronheim, so heißt er, ist zwar nicht sehr gescheit, aber mir ganz ergeben und der einzige Lichtblick in diesem langweiligen Nest. Außerdem hat er Geld wie Heu, denn er stammt aus einer sehr begüterten Familie. Sein Papa ist ein Großindustrieller, der seinen Sohn, zum Abgewöhnen eines leichtsinnigen Lebenswandels, in die Landwirtschaft gesteckt hat. Vermutlich verspricht er sich aus dem Umgang mit Schweinen und Kühen einen veredelnden Einfluß auf seinen Einzigen. Ich glaub's nicht, sondern denke, daß der gute Harry eine leichtsinnige Haut ist und bleiben wird.

Zu Weihnachten, dem Fest für gemütvolle Naturen, werde ich einen neuen Vorstoß auf das Herz meines „Großpapas" machen. An mir soll es nicht liegen, bei ihm die Gemütswalze zu lockern. Vorläufig benimmt er sich noch reichlich eingefroren. Weiß der Himmel warum! Manchmal bin ich drauf und dran, die Geduld zu verlieren, aber ich predige mir selber Ruhe. Ewig wird ja der alte Herr nicht leben, und hier einmal die Herrin zu sein, verlohnt schon einige Unbequemlichkeiten. Wenn's bloß nicht so schrecklich langweilig hier wäre!

Ich küsse Dich herzlich, liebe Mama, und bin

Deine Tochter Vera."

Vera verschloß den Brief und klingelte nach dem Mädchen.

„Stecken Sie den Brief in die Posttasche, damit er morgen früh befördert wird," befahl sie. „Dann können Sie zu Bett gehen."

Die Zofe entfernte sich mit dem Brief.

Auf der Treppe traf sie den Diener Kraus.

Sie konnte den alten, umständlichen Mann nicht recht leiden. Außerdem wußte sie, daß ihre junge Herrin den Diener von oben herab behandelte. Unwillkürlich ahmte sie Veras Benehmen nach.

„Das gnädige Fräulein wünscht, daß dieser Brief gleich in die Posttasche gegeben wird," sagte sie hochnäsig, indem sie ihm das Schreiben zuschob, und entfernte sich ohne Gruß oder Dank.

Kraus wollte sich gerade zu seinem Herrn begeben, um ihm beim Auskleiden zu helfen. Er betrat das Arbeitszimmer des Freiherrn, der mit einem Buche unter der Leselampe saß. Den Brief hielt der Alte in der Hand.

„Nun, Kraus," fragte Falke freundlich, „was gibt's? Was ist dir über die Leber gelaufen?"

„Wenn mich der gnädige Herr fragt: Die Zofe vom gnädigen Fräulein ist ein verdammt schnippisches Ding."

„Na, na, was hat's denn gegeben?"

„Ohne bitte oder danke drückt sie mir den Brief da in die Hand und befiehlt: In den Postsack stecken!"

„Nun, nimm's nicht tragisch, Kraus. Sage ihr das nächste Mal, sie habe ihre Post selber in die Tasche zu tun."

„Hm — den Brief hat eigentlich das gnädige Fräulein geschrieben."

„So? Dann bringe ihn an Ort und Stelle."

Der Alte wandte sich zur Tür, aber der Freiherr befahl plötzlich:

„Gib mir den Brief her!"

Kraus gehorchte.

„Soll ich den gnädigen Herrn auskleiden?" fragte er schüchtern.

„Nein, nein, jetzt nicht. Geh nur, Kraus. Ich werde läuten, wenn ich dich brauche."

Der Alte schnurrte hinaus, und Remus von Falke starrte auf das schmale Kuvert, das die Anschrift der Frau trug, die ihm verhaßt war.

Warum hatte er den Brief zurückgehalten?

Remus von Falke fand keine Antwort auf diese Frage. Er hielt das Schreiben in der Linken. Seine Rechte spielte mit dem Brieföffner.

Eine seltsame innere Stimme riet ihm, ja befahl ihm sogar, den Brief zu öffnen, seinen Inhalt zu lesen.

Doch . . . was fiel ihm denn ein! Das war ja ein toller Gedanke!

Remus von Falke warf den Brief auf den Tisch.

Der Ehrenmann in ihm war stärker, als der geheimnisvolle innere Befehl.

Dann ging er in sein Schlafzimmer hinüber. Ganz in seine Gedanken versunken kleidete er sich aus. Er dachte an seine Enkelin. Zum dutzendsten Male bereute er, sie in sein Haus genommen zu haben. Nun war es zu spät. Er konnte sie nicht mehr fortschicken. Aber sie war ihm kein Sonnenstrahl, wie er gehofft hatte. Sie war ein Schatten, der sich erkältend auf seine Seele legte.

Als Kraus nach längerer Zeit nach seinem Herrn sah, fand er ihn schon in tiefem Schlummer. Er löschte die Nachtlampe und ging ins Arbeitszimmer zurück, wo er geräuschlos Ordnung machte.

Da — auf dem Schreibtisch lag etwas Weißes, der Brief.

Sollte er ihn nun in die Posttasche stecken oder nicht?

Sein Herr hatte ihm das Schreiben abgefordert. Vielleicht wünschte er nicht, daß es abging?

Kraus wog den Brief unschlüssig in der Hand. Schließlich zog er die Tischlade auf und legte ihn hinein.

„Ich werde den gnädigen Herrn morgen fragen, was mit dem Briefe geschehen soll," nahm er sich vor.

Aber Kraus war ein alter Mann und sein Gedächtnis nicht mehr das beste.

Am nächsten Tag hatte er den Brief vergessen.

8.

„Eine Stellung suchen? Was für eine närrische Idee!" sagte Senta Bratt ärgerlich. „Gefällt es Ihnen nicht bei mir, Anne?"

„Ich fühle mich bei Ihnen glücklich, liebe Senta."

„Na, dann ist ja alles in Ordnung, Kind."

Anne von Falke schüttelte den Kopf. Sie saß bei der Malerin im Atelier und sah zu, wie diese die Pinsel auswusch.

„Nein, es ist durchaus nicht in Ordnung, daß ich meine Tage untätig bei Ihnen verbringe. Es ist rührend von Ihnen, daß Sie mich nach meiner Elmshorner Flucht aufgenommen haben. Nun muß ich aber wirklich daran denken, etwas Geld zu verdienen. Ich kann Ihnen doch nicht für immer auf der Tasche liegen, Senta. Es ist schon genug, wenn Sie Ursel behalten."

„Liebe Anne, ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, daß ich froh bin, Sie um mich zu haben. Was die Ursel betrifft, so verdient sie ihr kleines Gehalt reichlich. Seit sie im Hause ist, sind meine Zimmer immer aufgeräumt, meine Wäsche ist in Ordnung, und ich habe meine regelmäßigen Mahlzeiten. Meine Esserei war früher ein böses Kapitel. Sie wissen ja, wie es mit den weiblichen Junggesellen geht. Wenn man sich schon wirklich in die Küche begibt, um sich eine Mahlzeit zu machen, wird es immer ein Setzei oder ein Kotelett. Und Sie selber, Anne? Na, ich will Ihnen keine Schmeichelei sagen, aber Sie sind einfach der Sonnenstrahl des Atelierhauses."

Anne lächelte beglückt.

„Senta, Sie übertreiben!"

„Sie halten meine Kleider in Ordnung, denn ich bin mit der Nadel sehr ungeschickt, Sie musizieren mit der Gräfin und lassen Professor Hesterbergs Astrologie und Chiromantie mit einer wahren Lammesgeduld über sich ergehen, was ich eine beachtenswerte Leistung nenne."

„Der arme, alte Herr, er ist so glücklich, wenn man ihm zuhört. Seine Theorien sind auch wirklich interessant."

„Wenn er sich nur mit Theorien begnügen würde," brummte die Malerin. „Leider wendet er seine Künste auch praktisch an. Was glauben Sie wohl, was er aus meinen „t"-Strichen herausgelesen hat?"

„Ich bin wirklich neugierig?"

„Er behauptet, ich sei eine angriffslustige Natur."

Anne lachte hell auf.

„Seien Sie mir nicht böse, aber Sie gehören wirklich nicht zu den Leuten, die sich die Butter vom Brote nehmen lassen, liebe Freundin. Das ist doch kein Charakterfehler! Ich wünschte, der Professor hätte mir das auch gesagt. Ich bin ihm zu sanftmütig und nachgiebig."

„Da hat er wirklich recht. Ich habe mich manches liebe Mal über Ihre Nachgiebigkeit gegen Ihre Frau Mama und die bezaubernde Vera geärgert!"

„Sie sehen, der Professor trifft mit seinen Deutungen doch hin und wieder ins Schwarze! Es tut mir nicht weh, wenn er mich ein wenig unter die Lupe nimmt, und ihm macht es Freude. Fritzi ist zu ungeduldig für seine Liebhabereien."

„Das stimmt! Aber Sie üben sogar auf Fritzi einen guten Einfluß aus. Das Mädel ist lange nicht so flatterig und fahrig wie früher. Neulich hat sie sogar versucht, Taschentücher zu sticken, was allerdings Hühnerkrakeln sehr ähnlich sah. Sie sehen jedenfalls Anne, daß Sie für das Atelierhaus unentbehrlich geworden sind."

„Senta, ich möchte aber so gern eine Arbeit, eine Aufgabe haben."

„Na, vor Weihnachten wollen wir das Thema ruhen lassen. Eine Aufgabe hätte ich übrigens für Sie."

Anne sah die Freundin fragend an.

„Hesterberg und die Gräfin raten mir dringend, es mit der Porträtmalerei zu versuchen. Ich habe große Lust dazu, denn ich fühle selbst, daß sie mir liegt. Wollen Sie mir Modell sitzen?"

„Mit tausend Freuden! Das bedarf keiner Frage, Senta!"

„Ich habe eine bestimmte Idee für das Bild. Ich möchte Sie in dem Silberkleid malen, in welchem ich Sie auf den Eschentalschen Ball schickte."

Anne wurde rot. Sie zögerte ein wenig.

(Fortsetzung folgt)

# Umschau im Lande

## Kattowitz

### Selbst Icek war nicht schlau genug

Auf der Marsz. Pilsudskiego in Kattowitz wurde der Händler Icek Herschländer aus Chrzanow von zwei besser gekleideten Männern angesprochen. Sie gaben an, dass sie die Absicht hätten, nach Palästina auszuwandern, doch fehle ihnen für die Ueberfahrt das notwendige Geld. Aus diesem Grunde sähen sie sich gezwungen, ihre beiden goldenen Ringe für den Spottpreis von 70 Złoty zu verkaufen. Herschländer war über das billige Angebot hocherfreut und willigte ohne Zögern in den Kauf ein. Er zahlte die geforderte Summe und erstand die beiden „Wertgegenstände". Später musste der sonst so vorsichtige jüdische Händler feststellen, dass er von zwei Gaunern übers Ohr gehauen worden war.

## Myslowitz

### Raubüberfall am Bahnhof

Am Fahrkartenschalter des Myslowitzer Bahnhofs erschien nachts ein Mann, der eine Fahrkarte verlangte. Der Beamte öffnete, da er nicht verstanden hatte, das Schalterfenster, worauf der Mann einen Revolver hervorzog und ihn dem Beamten unter die Nase hielt. Der Beamte verlor bei diesem unerwarteten Ueberfall die Fassung und sah wortlos zu, wie der Mann in den Schalterraum hereingriff und sämtliches Geld aus der Kasse herausnahm. Dem Räuber fielen 350 Złoty in die Hände. Als der Kassenbeamte sich so weit erholt hatte, um die Polizei zu alarmieren, war der Bandit bereits verschwunden. Der Täter, der zwei Komplizen hatte, konnte verhaftet werden.

## Belk

### Blitz schlägt in die Sakristei

In Belk schlug der Blitz in die Stallungen des Landwirts Johann Pilla ein. Es wurden zwei Kühe getötet. Kurz darauf schlug der Blitz in den Turm der Pfarrkirche und vernichtete in der Sakristei eine Wanduhr; alte Kirchenfahnen wurden in Brand gesteckt, jedoch wurde das Feuer durch den Kirchendiener gelöscht. Zwei Frauen, die sich in der Kirche befanden, kamen mit leichteren Verletzungen davon.

## Baingow

### Aus Angst vor der Arbeitslosigkeit den Verstand verloren

Der Arbeiter Johann Czuprina aus Baingow war von dem Wahn befallen, dass er die Arbeit verlieren würde. Seine Furcht vor der Arbeitslosigkeit führte schliesslich zu nervösen Störungen, so dass er sich ins Knappschaftslazarett begeben musste. Da sich jedoch sein Zustand immer mehr verschlimmerte, wurde seine Ueberführung in die Lublinitzer Heilanstalt notwendig.

## Hohenlohehütte

### Tragischer Tod einer Hausfrau

In der Wohnung des Kraftfahrers Waldemar Halda in Hohenlohehütte, der bei der „Polonia" beschäftigt ist, ereignete sich ein bedauerlicher und folgenschwerer Unfall. Die Ehefrau des Chauffeurs wollte auf einem Spirituskocher das Essen zubereiten, als ihre Kleider Feuer fingen und sie im Moment in ein Flammenbündel eingehüllt war. Als ihr Mann das bemerkte, eilte er ihr zu Hilfe und erlitt ebenfalls schwere Verletzungen. Beide Ehegatten mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Am Freitag ist nun Frau Halda ihren Verletzungen erlegen, während ihr Mann auch noch in ernster Lebensgefahr schwebt. Der Unglücksfall ist um so bedauerlicher, als die Eheleute kaum ein Jahr verheiratet sind.

## Paruschowitz

### Beinahe ein Schauerroman

Vor einigen Tagen hörten an der Bahnstrecke Paruschowitz—Egersfeld beschäftigte Bahnarbeiter aus dem nahen Walde ein schweres Röcheln, nach welchem zu urteilen ein Mensch sich in grösster Bedrängnis befand. Sie meldeten die Wahrnehmung der Paruschowitzer Polizei, die mit einer Abteilung des in Paruschowitz stationierten Militärs sofort dieses Stück Wald umstellte. Drei Beamte untersuchten den vermeintlichen Tatort näher und erblickten, inmitten einer grossen Blutlache, einen unter einer grossen Plaue liegenden zuckenden Körper. Wie gross war die Ueberraschung der Beamten, als sie beim Fortziehen der Plaue statt der erwarteten, womöglich grauenhaft verstümmelten Leiche — ein grosses Schwein in seinen letzten Zuckungen fanden. Die Angelegenheit erregte ziemliche Heiterkeit, und es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um den Sachverhalt zu klären. Allem Anschein nach haben hier Einbrecher die Hände im Spiele, die das gestohlene Schwein im Walde abschlachteten und dann, als sie durch die Bahnarbeiter bemerkt wurden, die Flucht ergriffen.

## Schwientochlowitz

### Durch einen Speer schwer verletzt

Vor einigen Tagen übten Mitglieder eines Jugendvereins im Garten der Schwientochlowitzer evangelischen Pfarrkirche Speerwerfen. Aussen, am Zaun des Pfarrgartens, lehnte der 60jährige Ignaz Weber von der Feldstrasse, der von dem Treiben der jungen Leute keine Notiz nahm. Plötzlich drang ihm von hinten ein Speer in den Rücken ein und verletzte ihn schwer. Weber brach mit einem Aufschrei zusammen und musste ins Lazarett eingeliefert werden. Die Untersuchung ergab, dass der 18jährige Ernst Pollok aus Bismarckhütte den Speer so unglücklich geworfen hatte, dass er mit voller Wucht durch die Zaunlatten hindurch den alten Mann traf.

## Chelm

### Polizeibeamter von Banditen angeschossen

Auf einem Dienstgange wurde nachts der Polizeibeamte Josef Gajost aus Chelm in der Gemeinde Gloszow von Banditen beschossen. Noch ehe der Beamte von seiner Schusswaffe Gebrauch machen konnte, wurde er durch vier Schüsse in die Brust niedergestreckt. Die Banditen flüchteten darauf in Richtung Oswiencim. Der verletzte Beamte wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Im dringenden Verdacht der Täterschaft stehen Johann Wilczak aus Chrzanow, Johann Stachura und Graca aus einem Dorf bei Biala.

## Skrzeczkowitz

### An der Hochzeitstafel vom Tode ereilt

Ein tragischer Vorfall ereignete sich in der Ortschaft Skrzeczkowitz. Der 26jährige Landwirtssohn Anton Matuszczyk aus Boguschowitz feierte mit einem Mädchen aus Skrzeczkowitz Hochzeit. Das junge Paar war von der Trauung aus der Kirche gekommen und setzte sich gerade an die Hochzeitstafel, als der junge Ehemann von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wurde und leblos zu Boden sank. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte nur noch den durch Herzschlag eingetretenen Tod feststellen. Der tragische Tod des jungen Mannes hat allgemeines Bedauern hervorgerufen.

## Kostuchna

### Furchtbarer Unglücksfall

Bei der Zinkblechfabrik in Kostuchna ereignete sich ein Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Einige weitere Personen wurden mehr oder weniger stark verletzt.

In der Nähe der genannten Fabrik war man damit beschäftigt, eine Dekoration für das „Fest des Meeres" anzubringen. Eine von den eisernen Streben, die dazu dienen sollten, die Dekoration zu halten, löste sich und verletzte dabei den Thomas Motyka, Leo Fryc und Jan Grytek. Die Genannten kamen dabei an die elektrische Leitung, und Motyka und Fryc wurden sofort getötet. Grytek erlitt schwere Verletzungen.

## Lipine

### Wieder eine „Gangsterschlacht"

In dem durch seine Raufereien bereits berüchtigt gewordenen Lipine kam es kürzlich wieder einmal zu einer Schlacht zwischen mehreren jugendlichen Raufhelden, wobei der 28jährige Theodor Drozdz getötet wurde. Drozdz stand schon seit langem mit den Brüdern Buchalik in Fehde. Am Sonnabend hielt er sich nun mit seinem Kollegen Wilhelm Kawka in einem Restaurant auf, wo er dem Alkohol reichlich zusprach. Als er genug davon innehatte, fielen ihm seine Feinde, die Brüder Buchalik, ein, und er begab sich mit Kawka in ihr Haus. Der Zufall wollte es, dass er vor dem Haus auf die drei Brüder, Wilhelm, Stefan und Heinrich, traf. Er begann sie zu beschimpfen und stürzte sich schliesslich mit einem Seitengewehr auf sie. Darauf ergriff einer der Brüder Buchalik eine Axt und versetzte dem Drozdz mehrere wuchtige Schläge. Drozdz brach bewusstlos zusammen, die Buchaliks flüchteten. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb Drozdz. Der Polizei gelang es, Wilhelm Kawka und Heinrich Buchalik festzunehmen.

## Orzegow

### Bergmann auf Gotthardtschacht verunglückt

Auf Gotthardtschacht ereignete sich in Orzegow ein schwerer Grubenunfall. Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurde der Bergmann Anton Urbanczyk aus Orzegow verschüttet; er konnte erst nach längerer Zeit geborgen werden und wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Knappschaftslazarett überführt. Urbanczyk ist verheiratet.

## Birkenhain

### Auto rast bei Birkenhain in Fußgänger

Auf der Chaussee, die von Hohenlinde nach Birkenhain führt, wurde eine Gruppe von Fussgängern durch ein Personenauto angefahren. Dabei wurden drei Frauen schwer verletzt, eine von ihnen erlangte die Besinnung nicht wieder und musste leblos ins Lazarett gebracht werden. Der Führer des Personenautos war betrunken.

Die Leute waren auf dem Bürgersteig auf der linken Strassenseite ruhig ihres Weges gegangen, als von hinten das Auto Sl. 1796 in voller Fahrt herankam, über die Strassenseite hinüberlenkte und auf den Bürgersteig fuhr. Dabei wurde die 21jährige Emma Kaminski an den Beinen schwer verletzt und trug mehrere Knochenbrüche davon, die 23jährige Regina Jaworek erlitt Verletzungen am Kopfe, und die 21jährige Agnes Tannenhäuser erhielt durch den Kühler des Autos einen so heftigen Schlag gegen den Kopf, dass sie mit einer stark blutenden Wunde zusammenbrach und bewusstlos liegenblieb. Die drei Frauen, die sämtlich aus Maciejkowitz stammen, wurden durch ein Auto in das Scharleyer Kreislazarett überführt. An dem Aufkommen von Frau Tannenhäuser wird gezweifelt. Noch an der Unfallstelle wurde den Verletzten durch einen herbeigeholten Hohenlinder Arzt die erste Hilfe erteilt.

Der Führer des Personenautos, der Bäckermeister Norbert Bala aus Tarnowitz, hatte die Herrschaft über das Auto verloren, das nach dem Unglück in einen Graben sauste und schwer beschädigt wurde. Bala war stark betrunken. Er wurde sofort verhaftet und ins Königshütter Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Die Nachricht von dem Unglück hatte sich schnell in der Umgebung verbreitet, und eine grosse Menschenmenge belagerte die Unfallstelle. Das Unglück wurde lebhaft debattiert.

## Schoppinitz

### In glühende Kohle gestürzt

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Kohlenhalde des Kohlenschachtes „Minna" bei Schoppinitz. Dort sammelte die 22jährige Marie Jurecko Kohlen. Plötzlich glitt das Mädchen aus und stürzte auf glühende Kohlenreste. Es erlitt sehr schwere Brandwunden und musste zwecks ärztlicher Behandlung in das Spital überführt werden.

# Aus der Praxis • Für die Praxis

## Gegen die Kohlhernie

Man kann die Kohlhernie den „Würgeengel der Kohlpflanzen" nennen, auf deren Konto alljährlich die in die Millionen gehenden Schädigungen im Gemüsebau zu setzen sind. Daß die Krankheit in diesem verheerenden Maße auftreten kann, liegt — um es vorweg zu sagen — zum großen Teile an den Gemüsezüchtern selbst. Wenn man, wie es gar nicht selten ist, jedes Jahr auf demselben Felde Kohl und nichts anderes als Kohl anbaut, wenn man entweder zum Zwecke der Düngung oder — was weit mehr zutreffen dürfte — aus Bequemlichkeit und Sorglosigkeit im Herbste die alten Strünke im Boden läßt, wenn jahraus, jahrein als Hauptdüngemittel Stalldung und Jauche zur Verwendung gelangen, dann braucht man sich über die betrübenden Folgen einer derartigen „Kultur" nicht zu verwundern.

Direkte Bekämpfungsmittel gegen die Kohlhernie gibt es meines Erachtens nicht, mit anderen Worten: Hat sie einmal die Pflanze in ihrer jüngeren Wachstumsperiode befallen, so ist diese durchweg verloren, wenigstens sind nennenswerte Erträge nicht zu erwarten. Es genügen zur Bekämpfung aber auch vollständig die indirekten bzw. vorbeugenden Maßnahmen, weil sie durchaus wirksam sind, wenn sie rationell zur Anwendung gelangen. Dahin gehört vor allem regelrechter Fruchtwechsel (Wechselwirtschaft), eine Forderung, die sich überall dort von selbst versteht, wo die Kohlhernie häufiger auftritt, ohne gerade einen seucheartigen Charakter anzunehmen. In jedem ordentlich geführten Betrieb wird man der Forderung der Wechselwirtschaft Rechnung tragen. Gutes, herniefreies Pflanzenmaterial zu verwenden, ist die zweite Forderung. Pflanzen, welche die charakteristischen Anschwellungen an den Wurzeln zeigen, sind von der Anpflanzung auszuschließen. Es nützt nichts, diese Anschwellungen durch scharfen Schnitt zu entfernen, falls es sich um Herniebefall handelt. Zur Heranzucht der Setzlinge im freien Lande ist Erde zu verwenden, die frei von dem Erreger der Hernie ist; man geht in dieser Beziehung am sichersten, wenn man die benötigte Erde einem Stück entnimmt, daß keinerlei Kohlgewächse in den letzten zwei oder drei Jahren getragen hat. Wo die Kopfkrankheit ein ganz seltener Gast ist, braucht man natürlich nicht so vorsichtig zu sein.

Neben einer gründlichen Kalkung, die aus praktischen Gründen schon im Verlaufe des Herbstes vorgenommen wird, ist der Frage der Kunstdüngung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie tritt an Stelle der natürlichen Düngung (Stallmist, Jauche usw.); langjährige Erfahrungen in dieser Richtung haben gelehrt, daß speziell die Kalisalze in gewisser Beziehung eine pilztötende Wirkung haben, indem die sich nach dem Ausstreuen der Salze im Boden bildenden scharfen Lösungen das Wachstum der Schleimpilze verhindern, so daß die befallenen Pflanzen wenigstens zu einem größeren Teile noch ganz anständige Erträge lieferten. Ich bin überzeugt, daß die betreffenden Pflanzen in einem mit Stallmist und Jauche gedüngten Boden keine oder nur ganz geringe Erträge gebracht hätten. Neben Kali würden noch Thomasmehl und Ammoniak zu verabreichen sein; pro Ar würden etwa 2½ kg 40%iges Kali oder (in leichterem Boden) die dreifache Menge Kainit, 4 kg Thomasmehl und 3 kg schwefelsaures Ammoniak in Frage kommen. Kalk, Thomasmehl und Kalisalze können zu gleicher Zeit nach gehöriger Vermischung gegeben werden, sind aber nach dem Mischen alsbald auszustreuen, um unangenehmen Veränderungen dieses Gemisches (Verhärten, Zerfließen) vorzubeugen. Das schwefelsaure Ammoniak wird nach dem Umarbeiten des Feldes gleichmäßig ausgestreut und eingeeggt oder eingehackt. Nimmt man an Stelle des Thomasmehls Superphosphat, so kann man dieses mit den Kalisalzen und dem schwefelsauren Ammoniak gleichzeitig bei der Bestellung des Landes ausstreuen, aber stets zwei bis drei Wochen vor der Bepflanzung. Dieses Gemisch kann längere Zeit aufbewahrt werden. Es ist schade, daß die Kunstdüngung manchem Gärtner noch immer ein Buch mit sieben Siegeln ist; so manche Mißerfolge auf diesem Gebiete sind auf Fehler in der Anwendung der Kunstdüngemittel zurückzuführen.

Beim Ausreißen der alten Kohlstrünke, das wir als eine selbstverständliche Maßnahme betrachten, ist vor allem darauf zu achten, daß etwaige faulende Wurzeltriebe bzw. Klumpfüße gesammelt und verbrannt werden, um einer Weiterverbreitung der Seuche möglichst vorzubeugen. Vor einem Kompostieren dieser Teile ist zu warnen; der Hinweis auf das Ungefährliche des Kompostierens, da die pilzlichen Erreger beim Durchsetzen des Komposthaufens mit Kalk restlos abgetötet werden, ist wohl nicht als genügend stichhaltig anzusehen; es dürfte vielmehr mit größerer Gewißheit der Nachweis erbracht sein, daß durch das Kompostieren der Pilz nicht vernichtet wird. Vorsicht ist jedenfalls am Platze.

Im Schlesischen Kohlenrevier ist die Kohlhernie im allgemeinen wenig verbreitet, weil die dortigen Gemüsezüchter Flugasche zur Düngung verwenden. Ich habe keine Veranlassung, an der Glaubwürdigkeit eines alten Landwirtes zu zweifeln, daß die Kohlhernie von dem Tage an aus seinen Kulturen verschwunden sei, wo er von der Flugasche reichlichen und ausgiebigen Gebrauch gemacht hätte. Im gegebenen Falle wäre also Nachahmung zu empfehlen.

## Die Bekämpfung der roten Spinne

Mitten im Frühjahr und Sommer machen sich häufig bestimmte Pflanzen durch eine abnorme herbstliche Gelbfärbung der Blätter bemerkbar. Handelt es sich um Pflanzen, deren Vegetationszeit beendet ist, dann ist dieser Vorgang nichts Besonderes, bei anderen aber wird man eine Erkrankung oder sonstige Störung der Lebensvorgänge vermuten dürfen. Recht auffällig sind in dieser Beziehung Linsen und Bohnen. Erstere sind häufig im Hochsommer schon völlig kahl, und letztere haben oft schon vor Beendigung der Blüte ganz gelbes Laub. Betrachtet man die Blätter genauer, so wird man an der Blattunterseite und an den Rändern feine Gespinstfäden bemerken und zwischen ihnen winzige kleine Tierchen, die sich meistens lebhaft bewegen.

Es ist die sogenannte rote Spinne, eine Spinnmilbe, die auf den verschiedensten Pflanzen vorkommt. Infolge ihrer geringen Größe und der grünen Farbe ihrer Larven entgeht sie häufig der Aufmerksamkeit der Gartenbesitzer. Dazu kommt noch, daß das Vergilben der Blätter leicht für eine Folge allzu großer Trockenheit gehalten wird. Wenn allerdings die Pflanzen über und über mit einem schleierähnlichen Gespinst bedeckt sind, dann ist die Ursache nicht mehr zu verkennen. Im Freien werden vorzugsweise außer Linsen und Bohnen noch Gurken, Rosen, Pfirsiche, Stachelbeeren, Erdbeeren, Veilchen und Hopfen (Kupferbrand) befallen, im Gewächshaus und Frühbeet noch Orchideen, Ageratum, Salvien, Calla usw.

Die Spinnmilben lieben ruhige, warme Luft und Trockenheit, deshalb entwickeln sie sich auch in trockenen Sommern häufig zur Plage. Es liegt somit nahe, daß man einer übermäßigen Vermehrung des Schädlings am einfachsten dadurch vorbeugt, daß man durch häufiges Sprengen für reichliche Erd- und Luftfeuchtigkeit sorgt. Eine zweite Art der Vorbeugung besteht in der sachgemäßen Vernichtung von befallenen Pflanzenteilen. Wenn man aber zum Beispiel das Kraut befallener Bohnen als Gründüngung nur oberflächlich unterbringt, so ist das bedenklich, weil die befruchteten Weibchen den Winter überdauern und eine Gefahr für die nächstjährigen Kulturen bilden. Noch gefährlicher ist es, solche Pflanzen auf den Komposthaufen zu werfen, da man ihn auf diese Weise nur mit den Schädlingen anreichern würde. Man sollte vielmehr stark befallene, zur Vernichtung verurteilte Pflanzen entweder verbrennen oder tief untergraben.

Eine direkte Bekämpfung der roten Spinne wird von vielen Praktikern sehr zu unrecht für aussichtslos gehalten. Das hat hauptsächlich seinen Grund darin, daß man für gewöhnlich versucht hat, gegen diesen Schädling mit den bekannten nikotinhaltigen Blattlausmitteln vorzugehen und daß man dabei begreiflicherweise keinen rechten Erfolg hatte. Nikotin ist bekanntlich ein ausgesprochenes Insektengift, das gegen Spinnentiere, zu denen die Milben gehören, nicht befriedigend wirkt. Dagegen werden für die Heilung von Milbenkrankheiten bei Mensch und Tier (zum Beispiel Krätze und Räude) von altersher Schwefelpräparate als spezifische Gifte benutzt, und in Uebereinstimmung damit hat man festgestellt, daß auch die pflanzenschädlichen Milben durch Schwefel vernichtet werden können. Schon durch Ausstäuben von Ventilato-Schwefel kann man eine Besserung erzielen. Von durchgreifender Wirkung ist er aber nicht, da der Schwefel an der Unterseite der Blätter, wo die Tiere ausschließlich sitzen, nur ungenügend haftet. Dagegen führen Spritzmittel, die den Schwefel in gelöster Form enthalten, zu vollem Erfolg, besonders wenn sie eine hohe Benetzungsfähigkeit zeigen, so daß die Schädlinge auch unter ihren Gespinsten von der Spritzflüssigkeit getroffen werden. Wenn man mit derartigen Mitteln eine sichere Wirkung haben will, dann darf man sie nicht in stärkerer Konzentration anwenden, als die jeweilige Gebrauchsanweisung vorschreibt, man muß vielmehr ausgiebiger spritzen, damit alles gut getroffen wird. Dieses ist hauptsächlich bei Gurken und Melonen zu beachten, weil sich deren Blätter beim Spritzen übereinanderlegen und gegenseitig verdecken.

Der durch Spritzen erzielte Erfolg läßt sich — infolge der geringen Größe des Schädlings — zunächst nur durch die Lupe feststellen, denn die toten Tiere fallen nicht ab, sondern bleiben an den Blattunterseiten in Gespinstresten hängen.

Die Spritzungen müssen unbedingt mehrmals im Abstand von acht bis zehn Tagen wiederholt werden.

### Schnitt der Rosen nach der Blüte

Darüber gehen die Meinungen oft auseinander. Im übrigen aber zeigen die Rosen gewöhnlich selbst, wie der Schnitt durchzuführen ist. Allgemein wird es so sein, daß unterhalb der Blüte sich schon kräftige Jungtriebe zeigen. Dann wird einfach der restliche Trieb mit den verblühten Blüten über dem obersten, starken Jungtrieb fortgeschnitten. Ist ein Durchtrieb nicht vorhanden, dann ist in ähnlicher Weise der verblühte Trieb einzukürzen, da die oberen, meist stärksten Augen bald durchtreiben. Keinesfalls ist ein starker Rückschnitt am Platz. Bei Rankrosen wäre zu beachten, daß zunächst nur die restlichen, trockenen Blütenstände weggeschnitten werden. Dagegen ist mit aller Sorgfalt der junge Langtrieb, wo er sich auch bildet, anzubinden.

# Was in der Welt geschah

### Blitz schlägt in Reisegesellschaft

Während eines gewaltigen Unwetters, das stundenlang über dem Hochplateau von Aare in Nedriknorrland (Schweden) niederging, hat ein Blitz in eine Reisegesellschaft eingeschlagen. Alle Teilnehmer wurden verwundet, zwei Herren und eine Dame lebensgefährlich. Aber auch die übrigen erhielten mehr oder minder schwere Brandverletzungen. Bei der am schwersten verletzten Dame hatte der Blitz ein Halsband getroffen und zum Schmelzen gebracht. Erst zwei Stunden nach dem Unglück war die Kunde im Ort Aare bekannt geworden, und viele Stunden später erst konnte eine Expedition mit Aerzten und Pflegern die erste Hilfe bringen. Bisher ist einer der männlichen Verletzten gestorben. Die Unfallstelle liegt in der Nähe von Areskutan, einem der berühmtesten schwedischen Ausflugsstätten.

### Rekordhitze in Amerika

Die neue große Hitzewelle, die die Vereinigten Staaten seit einigen Tagen heimsucht, erstreckt sich auf 40 Bundesstaaten, also auf nicht weniger als sechs Siebentel des ganzen Bundesgebietes. In vielen Orten sind die bisherigen Rekord-Temperaturen überschritten worden. Die höchste Temperatur wird in Entoria mit 110 Grad Fahrenheit (über 43 Grad Celsius) im Schatten gemessen. In New York, wo 38 Grad Celsius gemessen wurden, hat die Hitzewelle bisher sechs Todesopfer verursacht.

Aus allen Gebieten des Landes treffen schon wieder neue Meldungen über Verluste von Vieh durch die große Trockenheit ein, so daß die Befürchtung besteht, das die Viehwirtschaft in den von der ersten Hitze- und Trockenheitswelle betroffenen Gebieten völlig ruiniert wird.

### Explosion im Wiener Rundfunk

Eine überaus schwere Sprengstoffexplosion hat sich in den Lagerräumen des Wiener Rundfunks zugetragen, die in der Johannesgasse, einer Seitenstraße der Kärtnerstraße, unmittelbar unter den Senderäumen gelegen sind. Mit gewaltiger Detonation entlud sich dort eine Ekrasitbombe, deren Wirkung noch dadurch gesteigert wurde, daß eine ganze Reihe der in den Räumen lagernden Ammoniakflaschen durch die Bombenexplosion ebenfalls zur Entzündung gebracht wurde.

### Kraftwagenunglück mit Menschen

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich gegen ½2 Uhr in der Nähe der Ortschaft Döbrichau bei Torgau ein folgenschweres Kraftwagenunglück. Der Kobershainer Kriegerverein hatte mit einem Torgauer Autobus eine Vergnügungsfahrt nach Potsdam unternommen. Auf der Rückfahrt verlor der Führer — anscheinend infolge Uebermüdung — die Gewalt über den Wagen, der mit einem heftigen Anprall gegen einen Baum fuhr. Einer der Insassen war sofort tot. Zehn Verletzte wurden nach dem Torgauer Krankenhaus gebracht. Hier verstarben zwei Autobusinsassen an den Folgen der schweren Verletzungen. Der Autobus wurde vollständig zertrümmert.

### Die Ueberschwemmungskatastrophe in Indien

Die Zahl der Todesopfer, die die fürchterlichen Ueberschwemmungen in der indischen Provinz Assam, über die wir vor kurzem berichteten, gefordert haben, wird jetzt mit 200 angegeben. 300 Dörfer sind durch die Wassermassen vollkommen zerstört worden; 1500 Quadratkilometer im Umkreis sind überschwemmt. Obwohl die Fluten jetzt im Sinken begriffen sind, leben noch Tausende auf Baumkuppen und warten dort auf Rettung.

### Ein Rehbock bittet um Hilfe

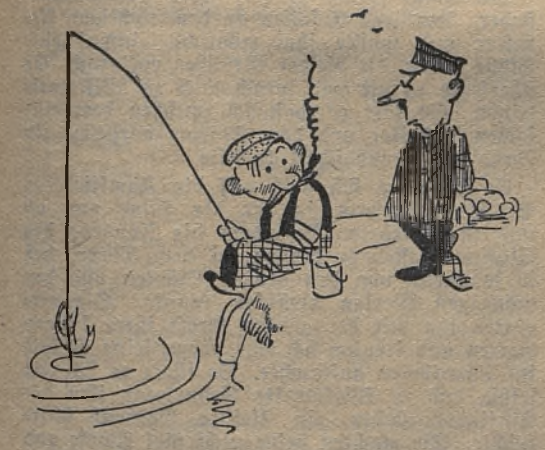
Als sich bei Meuselwitz frühmorgens einige Arbeiter zu ihrer Arbeitsstelle in den Luckaer Forst begaben, trat ihnen einige hundert Meter vom Waldrande entfernt plötzlich aus einem Haferfelde ein etwa einjähriger Rehbock entgegen. Das Tier blieb auf dem Wege stehen und flüchtete auch nicht, als die Arbeiter sich ihm näherten.

Da erkannten diese, daß der Rehbock am ganzen Leibe zitterte und flehentlich zu den Menschen aufsah. Bei näherem Zusehen sahen die Arbeiter einige Getreidehalme aus dem Maule des Bockes heraushängen; sie zogen die Halme aus dem Maule und mit ihnen einige Getreideähren aus dem Schlunde des Rehbockes. Das Tier wäre vielleicht erstickt, wenn die Arbeiter nicht die Getreideähren entfernt hätten. Wie von einer schweren Last befreit, atmete der Rehbock auf, und tat einen kräftigen Schnaufer, um alsbald in langen Sätzen davon zu ziehen. Am Waldrand aber blieb das von seiner Qual befreite Tier noch einmal stehen und sandte einen dankbaren Blick zu seinen Rettern zurück, um gleich im Dickicht des Waldes zu verschwinden.

### Tribüneneinsturz

Auf einem Fußballplatz des Gefängnisses von Welfare Island (Nordamerika) ereignete sich ein schweres Unglück. Während eines Fußballspiels der Gefangenenmannschaft stürzte plötzlich die Tribüne, von der aus die Häftlinge dem Spiel zusahen, in sich zusammen. 3 Gefangene kamen ums Leben, 50 wurden verletzt.

# Lies und Lach



**Der Chauffeur und der Angler.** Chauffeur, der einem Angler zusieht: „Warum fangen Sie denn die kleinen Tiere, wenn Sie sie doch nicht essen?" — Angler: „Essen Sie denn die Leute auch auf, die Sie überfahren?"

*

Ein Herr hatte seit Jahren einen chinesischen Koch. Eines Tages entschloß er sich — nach einem besonders guten Mittagessen — den Lohn des Angestellten zu erhöhen.

Als der Chinese die größere Summe erhielt, war er höchst erstaunt.

„Warum bezahlen Sie mir mehr?" fragte er.

„Weil Sie ein so guter Koch sind," erwidert der Hausherr lächelnd.

„Oh!" meinte der Orientale stirnrunzelnd, „da haben Sie mich also seit Jahren beschwindelt."

*

### Phantasie und Zeitgenossen.

„Die Maschinen und Apparate beherrschen die Welt!"

„Ja, da schau her, wie mein Rasierapparat mich beherrscht!"

*

### Hausball

„Aber Fritz, was sollen bloß die Leute denken? Jetzt warst du schon vier Mal am Büfett und hast einen großen Teller mit belegten Brötchen geholt!"

„Da sei nur beruhigt — ich sage jedesmal, daß es für dich ist!"

*

### Außergewöhnliches Ereignis

Käufer: „Und noch eins, ich möchte den Wagen gleich bar bezahlen. Wieviel geben Sie mir in diesem Fall Skonto?"

Verkäufer: „Ja, mein Herr, da müssen Sie wohl noch einmal wiederkommen. Ihr Ansuchen ist so ungewöhnlich, daß ich im Interesse meiner Firma erst eine Auskunft über Sie einholen muß."



**Haarsträubende Leistungen.**

„Ich habe eine Winterlandschaft gemalt, die war so natürlich, daß das Thermometer in meinem Atelier um 10 Grad gesunken ist!"

„Das ist noch gar nichts. Ich habe neulich mein eigenes Konterfei gemalt, das was so lebendig, daß ich es jeden Morgen rasieren mußte."



**Gut gemeint.** „Nun, Paulchen, weißt du, wer ich bin?" — „Aber ja, Sie sind die letzte Hoffnung meiner Schwester, wie Papa immer sagt."

*

### Viel verlangt

Herr und Frau Itzenplitz haben — wie so oft — wieder einmal eine eheliche Auseinandersetzung gehabt.

„Ich habe mich in dir schwer getäuscht," klagt die Gattin, „wie wir uns verlobt han, hast du immer gesagt, du däts mich auf de Händ trage!"

„Ja," meint der Mann, „damals wars du auch noch nit son Kuh von zwei Zentner!"

*

### Die rechte Saat

Zur Zeit Napoleons ritten einige französische Husaren im Rheinland an einem Felde vorüber, das sein Eigentümer gerade bestellte. „Bravo, Bauer, das ist recht, daß du für uns säest!" riefen sie ihm zu.

„Es würde mich sehr freuen, wenn ich für euch säte," meinte der Bauer trocken, „ich säe nämlich Hanf!"

## Zwei Kriegsschiffe zusammengestoßen

Die japanische Marine ist wiederum von einem schweren Unglück betroffen worden. An der Südküste von Korea, in der Nähe der Tschedschu-Insel, sind die Zerstörer „Inazuma" und „Miyusi" in voller Fahrt zusammengestoßen. Wie viele Todesopfer das Unglück gefordert hat, ist noch nicht bekannt. Der amtliche Bericht spricht zunächst von fünf Toten und einer großen Anzahl von Verletzten. Die beiden Zerstörer hatten eine Besatzung von je 212 Mann an Bord. Der Zusammenprall war nach privaten Berichten derart heftig, daß der eine der beiden Zerstörer fast in zwei Teile auseinandergeborsten wäre. Nach amtlichen Berichten werden beide Zerstörer von dem Kreuzer „Naka" zu der rund 400 Kilometer entfernten japanischen Marinebasis Sasebo abgeschleppt.

## Giftgas-Versuch mit Menschen

Die Charbiner russische Tageszeitung meldet: „Die Staatspolizei in Chabarowsk hat gegen die politischen Arrestanten, die im dortigen Gefängnis interniert waren, eine furchtbare Aktion durchgeführt. 300 Arrestanten wurden als Versuchskaninchen zur Erprobung eines neuen Giftgases, das zu Kriegszwecken verwendet werden sollte, herangezogen. Die Arrestanten wurden in einen besonderen Rayon des Amurgebietes gebracht und dort den Wirkungen des Gases ausgesetzt. Alle 300 starben unter den furchtbarsten Qualen. Die Arrestanten waren beschuldigt, an konterrevolutionären Aktionen teilgenommen zu haben."

## 103 Jahre alter Bräutigam verschwindet in den Flitterwochen

Wie aus Alexandria in Aegypten gemeldet wird, hatte dort ein gewisser Mohammed Husiein Abu sich in dem biblischen Alter von 103 Jahren zu dem nicht mehr alltäglichen Schritt entschlossen, sich noch einmal zu verheiraten. Er fand tatsächlich eine Braut, und die Trauung fand statt. Das „Glück" hat aber keine lange Dauer gehabt. Eine Woche nach der Eheschließung war der Ehemann verschwunden, und ist seitdem nicht mehr gesehen worden.

## „Eingang nur für Herrschaften"

Wie das „Hamburger Tageblatt" mitteilt, unternahm ein Sturmbann in dem Stadtteil Uhlenhorst eine Aktion gegen Schilder mit der Aufschrift: „Eingang nur für Herrschaften". Unter Vorantritt eines Spielmannzuges wurde durch die Straßen marschiert und dort, wo sich eine solche Aufschrift befand, haltgemacht. Der Sturmbannführer wies in einer Ansprache darauf hin, daß es im neuen Staate keine Klassenunterschiede mehr gäbe, daß man keine „Proleten" und „Herrschaften", sondern nur eine Gemeinschaft schaffender Volksgenossen kenne. Dann wurde das betreffende Schild entfernt und im Dienstgebäude des Sturmbanns untergebracht.

## Fünf Erdbeeren ein Pfund

Ein Kriegsverletzter und Kleingärtner aus Wilhelmshaven erntete in seinem Garten apfelgroße Erdbeeren. Sie wogen nicht weniger als je 100 Gramm, so daß fünf Stück ein Pfund ausmachten.

## Bankdirektor ermordet aufgefunden

Bankdirektor Hugo Schurig von der Deutschen Bank in Osnabrück, der seit Donnerstag voriger Woche vermißt wird, ist nach genau einer Woche, am Donnerstag abend, in der Nähe des Frankenbergsteines ermordet aufgefunden worden. Die Leiche wies eine Schußwunde auf. In der Brieftasche Schurigs fehlten 300 Mark. Man vermutet, daß die Tat bereits am 21. Juni verübt worden ist.

## Fischkutter mit sechs Mann gesunken

Ein estländischer Motorfischkutter, der mit einer Fischladung nach Stockholm unterwegs war, ist bei Odinsholm von einem Dampfer gerammt worden und gesunken. Die sechsköpfige Besatzung ist ertrunken. Die aufgefischten Wrackstücke lassen darauf schließen, daß der Kutter beim Zusammenstoß in zwei Teile zerschnitten worden war. Name und Nationalität des Dampfers konnten nicht festgestellt werden.

## Schwere Flugzeugkatastrophe in Karlsbad

Auf dem Karlsbader Flugplatz ereignete sich eine folgenschwere Flugzeugkatastrophe. Ein einmotoriges Flugzeug der tschechoslowakischen Aero-Linie verlor kurz vor der Landung, als sich die Maschine schon über dem Flugplatz befand, ein Steuer. Das Flugzeug stürzte aus etwa 100 Meter Höhe herab und bohrte sich tief in die Erde. Der Flugzeugführer und die beiden Fahrgäste wurden getötet. Einer der Fahrgäste war der Schauspieler Max Pallenberg.

Der Tod des Schauspielers Max Pallenberg wird alle interessieren, denen die Geschichte des Theaters und seiner Originale nicht gleichgültig ist. Pallenberg, 1877 in Wien geboren, trat zuerst in Wien, dann in München und seit 1914 in Berlin auf, wo er bei Reinhardt am Deutschen Theater seine großen Erfolge begann, in der klassischen wie in der modernen Komödie. Am bekanntesten wurde Pallenberg durch seine Wortspielereien aus dem Stegreif, die er, in modernen Stücken, bis zur Verzweiflung seiner Mitspieler trieb.

## Internationale Fälscherbande am Werk

Die Wiener Polizei ist einer großangelegten internationalen Fälscheraffäre auf die Spur gekommen. Durch einen Zufall wurde festgestellt, daß in den letzten Tagen gefälschte

# Bahnarbeiter Wilkuweit

Von Klaus Hermann Nebe

Dies ist die Geschichte vom Ende des Bahnarbeiters Wilkuweit.

Das ist um die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts gewesen. Zwar brausten die Eilzüge auch damals schon in beachtlicher Fahrt über die blaublanken Schienen, zwar rollte der Fahrplan genau so pünktlich und pausenlos, wie heute, dennoch war noch manches anders und schwerer. Zumal auf den kleinen Bahnstationen gab es viel Arbeit, die heute nicht mehr getan zu werden braucht, weil die Technik fortgeschritten ist und es uns bequemer macht. So waren selbst auf den Stationen der mittelgroßen Städte um jene Zeit keine Rangierlokomotiven vorhanden. Die leeren Wagen mußten von den Bahnarbeitern mit der Schulter gedrückt und verschoben werden. Dabei rann mancher Schweißtropfen und mancher kräftige Fluch wurde laut.

Es berührt uns heute fast seltsam, daß es auf Bahnhöfen von Städten mit 30 oder 40 000 Einwohnern tatsächlich noch so etwas gab. Heute gibt es große Rangierbahnhöfe mit drahtloser Befehlsübermittlung und selbst kleine Stationen haben Rangierlokomotiven.

In dieser Zeit arbeitete Wilkuweit, etwas schwerfällig, aber doch ordentlich und gewissenhaft auf einem Bahnhof einer Mittelstadt. Tag für Tag schob er die Güterwagen hin und her. Die Arbeitskameraden bewunderten den starken breitschultrigen Mann, der schweigend und immer wie in Gedanken, seine Arbeit tat. Er hatte Muskeln wie Schiffstaue, ein scharfgeschnittenes Gesicht, und seine blonden Haare überschatteten die wasserblauen Augen.

Er stammte aus dem Osten Deutschlands und war dritter Sohn eines Bauern. Schwere Arbeit war er von Jugend an gewohnt. Sie hatte ihn stark und groß gemacht. Er wollte Bauer werden, er hing am Land, an seinen Aeckern und Wiesen. Es kam anders. Das Schicksal ließ die Wirtschaft des Vaters zugrunde gehen. Der Hof kam unter den Hammer und Hanns Wilkuweit mußte sich Arbeit suchen.

Die Sehnsucht nach dem verlorenen Land in sich, wanderte er ruhelos, leicht von Traurigkeit überschattet, von Stadt zu Stadt. Nirgends hielt es ihn länger. Nur ungern ließen ihn die Werkmeister in den rußigen, lärmenden Fabriken ziehen. Seine Genauigkeit und Gründlichkeit schätzten sie ebenso, wie sein ruhiges Wesen. Sie konnten sich auf den riesenhaften Kerl verlassen, in dessen blauen Augen immer noch die Erinnerung an goldene Kornfelder, grünende weiche Wiesen und rauschende Bäume schimmerte.

Regelmäßig nach einer gewissen Zeit wurde es ihm in der Halle der Fabrik zu eng. Hatte er zwei, drei Monate, ohne aufzusehen, gearbeitet, ganz bei der Sache, ganz an sie hingegeben, dann kam einmal ein Augenblick, da er, wie prüfend, die schwarzen Eisenträger der Halle hinaufsah, die blinden Fenster mit Blicken betastete, als suche er in dem Durcheinander von Stahl, Eisen, rollenden, kreischenden Maschinen und Staub etwas Grünes, Leuchtendes, Helles.

Es war auch einmal geschehen, daß ihn das Pinke-Pank einer Schmiede in dem großen Werk an den Dorfschmied erinnerte. Mit eins lag die sonneübergänzte Dorfstraße mit den Linden und dem Teich wieder vor ihm. Die roten Ziegeldächer stachen seltsam gegen den grau-blauen Himmel ab, und über den Feldern stand zitternd die Luft. Das Pinke-Pank in der Schmiede klang hell in die Stille, die nur von dem Geräusch eines nahenden Wagens unterbrochen wurde . . . Die ganze schwere Schönheit eines solchen heißen Sommertages, die geheimnisvolle Stille und die im fernen Dunst verschwimmende Weite der Felder stand wieder vor ihm . . . Fast schmerzte ihn der Gedanke körperlich. Er ließ sein Gerät fallen und ging . . .

Stadt um Stadt brachte er hinter sich, Werkstatt um Werkstatt suchte er auf, immer als Fremder, als Gast, der eigentlich woanders hingehört.

Einmal aber kam er auf den kleinen Bahnhof. Hart war die Arbeit, aber sie ging wenigstens oft in frischer Luft vor sich. Manchmal hatte er draußen vor der Stadt am Oberbau zu tun. Dort traten die Felder noch an die Geleise. Es schien ihm, als wären es dieselben Felder, wie zu Hause. Und zum ersten Male brach wieder ein heller Schimmer aus seinen Augen, da er in Sonne, Wind und auch Regen arbeitete. Braun wurde sein Gesicht, hell die Augen und die frische, herbe Weise der Natur strömte in ihn hinüber. Er wuchs innerlich im Licht der Sonne und im Ansturm der Winde, er sah über sich hinaus, über das, was hinter ihm lag und suchte einen Weg für die Zukunft. In sein instinktmäßiges Handeln trat der Wille.

Manchmal sprach er mit dem Stationsvorsteher. Der fand Gefallen an dem tüchtigen Arbeiter und wollte ihm möglichst einmal eine Stelle geben, die diesem Menschen entsprach. Er überlegte es oft und sprach auch zu Wilkuweit davon. So kam es, daß sich zwischen dem einfachen Arbeiter und dem Stationsvorsteher ein Band der Freundschaft knüpfte.

Es übertrug sich auch auf die Familie des Stationsvorstehers, in der der Hüne nun ab und zu verkehrte. Besonders die Jungens des Stationsvorstehers hingen an dem Mann, der so spannend von den großen Städten und den mächtigen Werken erzählen konnte. Sie verehrten ihn mit der ganzen Kraft ihrer jungen Herzen und freuten sich sehr, wenn seine Gestalt im Türrahmen auftauchte. So fügte es sich von selbst, daß zu Wilkuweits Geburtstag ihm der Stationsvorsteher ein kleines Geschenk überreichte. Sie machten beide nicht viel Worte und taten nicht weiter herzlich. Es lag bei ihnen mehr tiefer drinnen, sie hüteten mit einer gewissen Scheu ihre Zuneigung, ihre Freundschaft. Diese Tabakspfeife, die Wilkuweit bekam, war sehr schön. So fand der Beschenkte jedenfalls.

Es ist grausam, aber oft zu finden, daß sich das Schicksal harmloser kleiner Nebendinge bedient, um einen Menschen zu Fall zu bringen. So auch hier.

An einem häßlichen, kalten Winterabend — es regnete ab und zu mit Schnee vermischt — hatte Wilkuweit Rangierdienst. Am ganzen Körper naß, war es nicht leicht, auf den glitschigen Schienen und Schwellen lang zu gehen und die Wagen zu schieben.

Wilkuweit stand gerade vor zwei Wagen, die zusammengeschoben wurden und die er koppeln sollte. Langsam rollte der eine Wagen heran. Wilkuweit ging zwischen die Wagen und rutschte auf der Schiene aus. Seine Tabakspfeife fiel ihm aus den Zähnen. Er bückte sich, um das ihm kostbare Geschenk aufzuheben.

Da war der Wagen — leise, fast unhörbar rollend — schon heran . . .

Jäh erkannte Wilkuweit die Gefahr, fuhr hoch, wollte zur Seite springen.

Zu spät — Hanns Wilkuweit betrat den dunklen, geheimnisvollen Weg des Todes . . .

Schuldverschreibungen der internationalen österreichischen Bundesanleihe von 1930 in Umlauf gesetzt worden sind. Die Polizei hat bisher eine Person verhaftet. Nach den Ermittlungen scheinen die Fälschungen von einem reichverzweigten internationalen Fälscherkonsortium auszugehen, das seinen Sitz im Auslande hat. Die Wiener Polizei hat sich daher unverzüglich an die zuständigen Behörden einiger benachbarter Länder mit dem Ersuchen gewandt, ihrerseits die Nachforschungen in die Hand zu nehmen.

## Tierfreund befreit Vögel und Affen aus dem Zoo

In San Francisco hatte sich der junge Architekt William Horwing wegen eines seltsamen Deliktes zu verantworten. Er hatte sich nachts in den Zoologischen Garten geschlichen und die Türen des Vogelhauses geöffnet, so daß die Vögel davonfliegen konnten. Als er dasselbe beim Affenkäfig versuchte, wurde er vom Wärter überrascht und überwältigt. Horwing entschuldigte sich vor Gericht damit, daß er ein großer Tierfreund sei und die Vögel und Affen habe befreien wollen. Mit Rücksicht auf seine idealen Beweggründe fiel die Strafe mit 50 Dollar recht gering aus; er mußte aber geloben, nie mehr Tiere zu befreien.

## Vier Seminarzöglinge ertrunken

Am Dienstag sind vier Zöglinge des Kleinen Seminars von Bastogne an der luxemburgischen Grenze beim Baden ertrunken. Die Schüler des Seminars hatten unter Aufsicht eines Geistlichen einen Ausflug in die Umgebung der Stadt unternommen und beschlossen, in einem nahen Weiher zu baden. Plötzlich wurde einer der jungen Leute von der Strömung erfaßt und ging unter. Drei Kameraden, die ihm zu Hilfe kommen wollten, ereilte dasselbe Schicksal. Nur der Geistliche, der sich ebenfalls ins Wasser gestürzt hatte, um seine Zöglinge zu retten, konnte nach langen Anstrengungen von den am Ufer zurückgebliebenen Schülern lebend an Land gebracht werden.

## Die Stadt der Bogenschützen

Eine russische wissenschaftliche Expedition hat bei Ausgrabungen in der Nähe von Aschabad in Turkmenien die lang gesuchte historische Stadt Nessa aufgefunden. Nessa war um die Zeit Christi die gefürchtete Hauptstadt der berühmten nomadischen Bogenschützen-Krieger, die Karawanen überfielen und ausplünderten und die römischen Armeen des Crassus schlugen. Die Ausgrabungen haben eine bedeutende Stadt, die von einer viereinhalb Kilometer langen Mauer mit 48 Wachtürmen umgeben ist, freigelegt. Außerdem hat man ein geniales Wasserleitungs-System gefunden, durch das Nessa mit Wasser aus dem nahen Gebirge versorgt wurde.

## Liebespaar als Hungerkünstler

Ein armes Mädchen in England mit dem schönen Namen Laura wollte sich gerne mit William Gilchrist verheiraten, aber das Geld reichte nicht einmal für die notwendigsten Anschaffungen. Sie versuchten nun alle Möglichkeiten, und als sie hörten, daß der Seebadeort Blackpool ein Paar suchte, dem er eine kostenlose Hochzeit ausrichten wollte, falls es sich zu Reklamezwecken in einem Flugzeug trauen ließ, meldeten sie sich sofort. Aber der Plan war schon wieder fallen gelassen. Unterdessen hatte sich ein anderer geschäftstüchtiger Unternehmer an das wagemutige Paar herangemacht mit dem Vorschlag, ihnen den Betrag von 3000 Mark sowie alle aus der Hochzeit entstehenden Kosten, als da sind: Trauringe, neue Kleider, Hochzeitsfrühstück und noch manches andere zu bezahlen, falls sie damit einverstanden wären, geradewegs vom Traualtar sich in zwei Glaskästen zu begeben, einen Monat lang zu hungern, und nur etwas Selterwasser zu sich zu nehmen, so lange sie es auszuhalten vermöchten.

Die beiden Verliebten sagten ohne weiteres zu, und nachdem sie sich hatten trauen lassen, wurden sie in ein Restaurant gefahren, wo schon das Hochzeitsmahl bereit stand. Sofort nach diesem Frühstück, das man vielleicht auch eine Henkersmahlzeit nennen könnte, wurden sie in ihre nebeneinanderliegenden Glaskästen gesperrt, die noch dazu durch eine Holzwand getrennt sind, so daß die Neuvermählten sich nicht einmal sehen können. Die Kästen sind mit Betten ausgestattet und enthalten alles Notwendige, außer irgendwelcher Nahrung.

Scharen von Leuten strömten herbei, um diese standhaften Liebenden zu sehen, vor deren Käfigen noch eine Wache steht, damit sie auch keinerlei Nahrung erhalten können. Der Unternehmer macht ein glänzendes Geschäft und diese modernen Romeo und Julia, die sich ihr Glück so schwer erkämpfen, hoffen nach Beendigung dieses seltsamen Sports auf wirkliche Flitterwochen, die sie sich auch ehrlich verdient haben.

## Dampferkollision im Hafen von Lorient

Im Hafen von Lorient (Frankreich) hat der auslaufende kleine Dampfer „Prospérité" mit 200 Reisenden an Bord, alles Arbeiter der Hafenverwaltung und des Arsenals, den heimkehrenden kleinen Dampfer „Marie-Ange" gerammt. Man nimmt an, daß beide Schiffe gesunken sind. Bisher hat man sechs Leichen geborgen. Im Krankenhaus konnten sechs Passagiere ins Leben zurückgerufen werden. Wie man hört, sollen sich noch mehrere Personen in den Kabinen befinden.

## Das Geheimnis der Sahara

Professor Gauthier und M. Reygasse, zwei bekannte französische Archäologen, sind soeben von einer längeren Forschungsreise durch die Sahara nach Paris zurückgekehrt. Vor einem Kreis von Gelehrten konnten sie über bedeutsame Entdeckungen berichten. In der Wildnis der Hoggar-Berge, die sie nur in der Begleitung eines einzigen eingeborenen Führers durchstreiften, fanden sie eine Höhle, die über und über mit Höhlenzeichen bedeckt war. Die Photographien von diesen Zeichnungen setzten alle Anwesenden in größtes Erstaunen. Es ergab sich nämlich, daß die beiden Forscher einem bisher unbekannten Volksstamm mit einer noch völlig unerforschten Kultur auf die Spur gekommen waren. Die Zeichnungen stammen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. und sind in kunstvoller Technik ausgeführt. Ja, es sind sogar farbige Zeichnungen erhalten, deren Frische überraschend ist.

Leider tragen fast alle dargestellten Personen, es sind vor allem Krieger, keine Gesichter. Sie wurden aus irgendeinem Grunde nicht mitgezeichnet oder sind von seltsam geformten Masken verdeckt. Daher ist es unmöglich, festzustellen, ob das geheimnisvolle Volk von den Aegyptern, den Kretern oder einer anderen großen Rasse abstammt.

## Ein Toter hupt um Hilfe

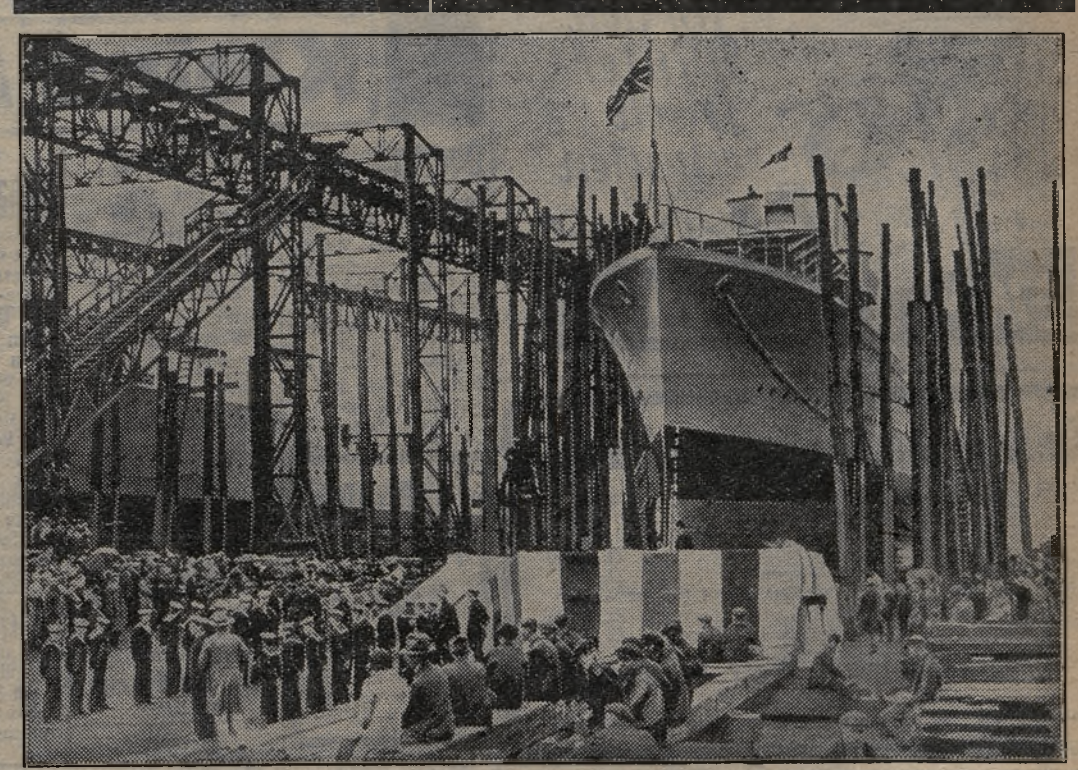
Eine sonderbare Lebensrettung begab sich zu nächtlicher Zeit am Comersee. Der Führer eines Lastwagens war vom Schlage gerührt tot auf seinem Sitz zusammengesunken. Sein Begleiter wurde, als der Wagen gegen einen Baum rannte und stehen blieb, heruntergeschleudert und blieb bewußtlos unter der Last von herabstürzendem Kies liegen. Der Tote aber war gegen die Hupe gefallen, und das andauernde laute Signal rief Wegarbeiter herbei, die dem Verschütteten gerade noch rechtzeitig Rettung bringen konnten.

## Uebler Dummerjungenstreich

In der New Yorker Untergrundbahn entstand durch den Streich eines Straßenjungen eine entsetzliche Panik, in deren Verlauf 10 Personen erheblich verletzt wurden. Die New Yorker Straßenjugend betrieb seit vielen Jahren den Sport, mit langen Metalldrähten, an denen ein Stück Kaugummi befestigt war, durch die Ventilationsgitter der Untergrundbahn nach verlorenen Geldmünzen, Dollarnoten und Schmuck zu angeln. Am Dienstag verwickelte sich nun ein von einem Straßenjungen auf die Schienen geworfener Kupferdraht in die Räder eines herankommenden Expreßzuges. Es entstand sofort Kurzschluß und der mit größter Schnelligkeit fahrende Zug blieb mit einem plötzlichen Ruck stehen. Die 600 Fahrgäste, die in völliger, nur von blauen Blitzen unterbrochenen Dunkelheit in beißendem gelben und schwarzen Rauch warten mußten, bis die Wagentüren nach Abstellung des Stroms geöffnet werden konnten, bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Die von Todesangst gepackte brüllende Menge tobte durch die Wagen, schlug die Fenster ein, versuchte die Türen aufzubrechen. Viele Personen, namentlich Frauen und Kinder, wurden niedergetrampelt. Erst nach langer Zeit konnte die Ordnung wiederhergestellt werden.

## Eine Granate beim Transport explodiert

Beim Transport nicht zu verwendender Geschosse, die für industrielle Zwecke gebraucht werden, explodierte in Porto di Marghera bei Venedig eine Granate. Vier Arbeiter wurden getötet, drei schwer verletzt.



**Fieberhafte Arbeit in der englischen Rüstungsindustrie**

Stapellauf eines neuen englischen Zerstörers

Die englische Rüstungsfirma Vickers-Armstrong arbeitet mit Hochdruck und hat 3000 neue Arbeiter eingestellt. Dies ist ein neuer Torpedobootszerstörer, der beim Stapellauf auf den Namen „H. M. S. Fame" getauft wurde



# Maltin Kakao-Meinl

wird von den berühmtesten Aerzten als das

**billigste und schmackhafteste Nährmittel**

empfohlen.

Preis ¼-kg-Karton . . . zł. 1.80
„ ⅛ „ „ . . . . „ 0.90

Erhältlich in unseren Filialen:

**Katowice, ul. 3. Maja 36a**
**Król. Huta, ul. Wolności 20**

und in folgenden Geschäften:

Katowice, Poprzeczna 4, Otto Rasner
Król. Huta, Wolności 80, Aleks Kowalski
Wielkie Hajduki, Józef Goy
Pszczyna, H. Daniecki
Mikołów, H. Blasel
Łaziska Górne, Ludwik Ratka

**Lebende Krebse,**

unter Garantie lebender Ankunft, liefern wir gegen Nachnahme 35—45 Stück Ia **Solokrebse** 18,— Zł, 50—60 Stück gewählte **Tafelkrebse** 12,50 Zł, 80—90 Stück große **Suppenkrebse** 10,— Zł, einschließlich Verpackung u. Postspes. franko „Pasieka“, Trembowla (Małopolska)

**Haus**

können Sie günstig kaufen - verkaufen durch Büro „Hipoteka“, Katowice, 3go Maja 23



**Airedale-, Schottisch- u. Drahthaarfox-Terrier,**

(Welpen), eigene Zucht, mit deutschen Stammtafeln, nach hochpräm. orig. engl. Deckrüden, abzugeben. Preise von 100 Złoty an.

**Leon Lamla**
Knurów (G. Śl.)

**Wenn** Ihre Frau oder Ihr Mann verreist ist,
**dann** überraschen Sie bei ihrer Rückkehr, denn
**jetzt**
**kaufen Sie**

# Teppiche / Läufer / Gardinen

**Stores, Bettspanner, Steppdecken, Reise-, Schlaf-, Tisch-, Divandecken, Kokosläufer, Möbelstoffe.**

**LINOLEUM** -Läufer, -Teppiche, Wachstuch, Küchenlinoleum (Riesenauswahl)

alle Breiten, verschiedene Qualitäten
am billigsten, am besten nur im Spezialhaus

# Isidor Keins,
## Chorzów (Król. Huta),

Wolności 28. Telefon 41348.

## PIANOS

schwarz poliert, mit Elfenbein-Klaviatur **zł 1.550,—**



**B. Sommerfeld** Fabrik-Lager **Katowice**
ulica Kościuszki 16, Telefon 348-98

Größte und leistungsfähigste Pianofabrik in Polen
Langjährige Garantie!



**Drost-Fahrräder**

jetzt in
Original- und Luxus-Ausführung
Neueste Modelle
Ballonbereifung

Kataloge auf Wunsch.

# „Drost“-Fahrräder -Nähmaschinen

unerreicht in Qualität und Ausführung.

**Monatl. Teilzahlung von Zł 20**

**Fabriklager:**

**Dom Towarowy „Bracia Drost“**
**Świętochłowice G. Śl.**

Telefon: Królewska Huta 41278.

**5% Sonderrabatt für Abonnenten**



**„DROST“**
Schwingschiff-Zentralspulen, Rundschiff-Schnellnäher-Nähmaschinen
nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!

Vertreterbesuch unverbindlich




## Gelegenheits-Autoverkäufe

| | |
|---|---|
| CHRYSLER 77 | zweitüriger Sportwagen in erstklassigem Zustande, 6 neue Reifen, nicht ganze 30 Tausend km gelaufen, selten schöne Innenausstattung . . . . . Zł. 7500 |
| CHRYSLER 72 | 4 türiger Wagen . . . . . Zł. 3500 |
| DURANT 60 | schöner, erstklassiger 4 türiger Wagen, frisch lackiert . . . . . . Zł. 3700 |
| FORDA | Jahrgang 1931, Cabriolet . Zł. 4600 |

**Bracia Stefan i Piotr Bergman**
inżynierowie
Warszawa, Marszałkowska 154, Telefon 5-95-02

# Inserieren Sie im „Landboten“

# Kleine Anzeigen

**Oberschlesier!! Pensionat „Zamek“**
in Krynica-Zdrój, Eigentümer Kattowitzer, im Zentr. gelegen, empfiehlt sonn., komfortabel ausgestattete **Zimmer** mit schön. Aussicht, mit Unterhalt ab 6,— Złoty täglich. Wohne nur im Pensionat „Zamek“ u. Du wirst zufrieden sein.

**Zakopane!**
Pension Szałas
im großen Garten gelegen, schöne Zimmer mit erstklassiger Verpflegung 6,— Złoty.

**Bauplätze Wohnhaus**
mit Garten, verkauft
Wilhelm Wylezol,
Kamionka.

**Achtung!**
Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft **Winzelberg,** Katowice, Młyńska 9.

Neues, einstöckiges
**Haus**
billig zu verkaufen. Nähe Bahnhof Nawrocki Piotrowice O.-Ś. ul. Zwirki i Wigury.

**Bauplatz**
½ Morg., an d. Bahn gelegen, gute Lage, ist sofort billig zu verkauf.
**A. Ledwon**
Orzesze.

**„Ford“-Lastwagen**
geschlossen, zwillingsbereift, 1½ To, fast neu, sofort preisw. zu verk. Świtała, Katowice, Wojciechowskiego 159

Eleganter
**Mahagoni-Salon**
mit Gobelin-Garnitur sowie **Eßzimmer** und anderes zu verkaufen. Nowa-Wieś, Wandy 4.

**Wir suchen!** Wir errichten allerorts Lieferstellen u. suchen dafür eine verläßliche Person oder Firma. Wohnort egal, Kenntnisse, Kapital oder Lager nicht erforderlich. Monatlich. Verdienst 500—800 Złoty. Schriftliche Angeb. unt. Chiffre „R. O.“ erbeten an Międzynarod. Biuro Ogłoszeń, Warszawa, Wierzbowa 11.

Ein junger
**Fleischergeselle**
firm in Marktarbeiten, guter Wurstmacher, kann sich sofort melden. **Siemianowice,** Bytomska 18, parterre Nr. 4.

**Wohnung**
jeder Größe, bekommen Sie im
**Büro „Hipoteka“**
Katowice, 3-go Maja 23

**3-Zimmerwohnung**
1 Zimmer, 1 Laden sofort zu vermieten. (Neubau) Katowice, Mikołowska 15.

**Leeres Zimmer**
evtl. als Büro zu verm. Katowice Dąbrowskiego 4 Wohnung 3.

2 schöne
**Zimmer**
im besseren Hause, mit separatem Eingang, können auch als Einzelzimmer vermiet. werd., unweit
**Kloster Panewnik.**
Angebote unt. D 855.

Original „Melitta“

# Kaffeefilter-Papiere

in allen Größen liefert

**Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12**